L, 11

Zu den

Schulfeierlichkeiten

des

Herzoglichen Carls-Gymnasiums,

welche

den 25. März in der Aula stattfinden werden,

ladet ergebenst ein

Dr. Carl Francke,
Director und Professor

GYMNASIUM ANSELMORE

Inhalt des Programms:

1) **Die Politik des Tissaphernes.** Vom Professor Nicolai.
2) **Schulnachrichten** vom Director.

Bernburg, 1863.
Schnellpressendruck von L. Reiter.

BERN 1 (1863)

Zu den

Schulfeierlichkeiten

des

Herzoglichen Carls-Gymnasiums,

welche

den 25. März in der Aula stattfinden werden,

ist hier ergebenst ein

Dr. Carl Francke,

Inhalt des Programms:

1) Die Politik des Tissapheres. Vom Professor Nicolai.
2) Schulnachrichten vom Director.

Bernburg, 1869.
Schulprogrammdruck von L. Reitz.

Die Politik des Tissaphernes.

In der zweiten Hälfte des 5. Iahrhunderts v. Chr. hatten die Kämpfe zwischen Griechenland und Persien jenen Charakter der Grösse und des Heldenthums verloren, wie er sich in den Schlachtenbildern von Marathon bis zum Siege am Eurymedon zeichnet. Die Frage, ob der Despotismus des Ostens, der mit der Schwere und der Masse wirkte, oder das Freiheitsprincip des Westens, welches Achtung und Entfesselung der individuellen Kräfte verlangte, ob Stagnation oder unendliche Entwickelung das Gesetz der Völker werden sollte, war zu Gunsten Europa's entschieden. Doch endete darum der Streit der feindlichen Gegensätze nicht ganz. Das Heroenalter dieser Kämpfe schien zwar vorüber, aber es folgte noch ein Jahrhundert des kleinen Krieges der List und der diplomatischen Befehdung; nach dem Heldenspiele das Intriguenstück. In diesem Wettstreite musste allerdings das Volk des Hermes, Sisyphus, Odysseus, von Jugend auf geschult in den rastlosen Parteikämpfen der Heimath, dem Barbaren überlegen sein; aber es verlor diesen Vortheil, den Naturanlage und Erziehung ihm gewährte, in nicht geringem Masse durch seine innere Zersplitterung in viele selbständige Staaten, deren verschiedenartige Interessen dem Perserkönige eine immer bereite Handhabe boten, um Griechen durch Griechen in Schach zu halten. So gelang es in der That jener längst für den Untergang reifen Monarchie, ihre Existenz bis zu dem Augenblicke zu vertheidigen, wo die kräftige Faust Alexanders die alten Parteikämpfe der griechischen Staaten erstickte, das Joch eines gewaltsamen Friedens über sie warf und dann mit macedonischen und griechischen Waffen den morschen Bau des Perserreiches zerschlug.

Bevor aber Macedonien so folgenreich in die Weltgeschichte eingriff, war es den Perserkönigen vergönnt, noch bis in die Untergangszeit der griechischen Freiheit einen Einfluss auszuüben, der mit der wirklichen Macht dieser Herrscher in gar keinem Verhältnisse stand. Unter den persischen Staatsmännern, die ihre Aufgabe mit besonderer Klarheit erfassten und durch kluge Ausbeutung der innern griechischen Händel den wankenden Perserthron zu stützen strebten, nennt uns die Geschichte vor allen den Satrapen Tissaphernes.

Persien hat überhaupt auffallend wenig grosse Namen aufzuweisen. Obwohl die Hauptbeziehungen dieses Reiches sich bald dem griechischen Westen zuwandten, und obwohl die griechischen Geschichtsschreiber stets ein aufmerksames Auge auf dieses Land richten, an dessen Geschichte die Blüthe und der Verfall ihrer eigenen Nation sich entwickelte, so wissen sie doch nur zwei wirklich grosse Herrscher dieses Volkes zu nennen, Cyrus, den Stifter des Reiches, Darius Hystaspis, den Wiederhersteller desselben. Die übrigen Könige erscheinen wohl verflochten in das Glück oder Unglück grosser Ereignisse, aber sie leiten nicht als bewunderungswürdige Charaktere den Strom geschichtlicher Thatsachen. Unter den Feldherren aber und Satrapen des grossen Reiches ist es allein Tissaphernes, der als geschickter Lenker der persischen Politik gegenüber Griechenland, als der vielgeschmähte Feind des hellenischen Namens, als Repräsentant seiner Nation gegenüber einem Alcibiades und Agesilaus sich einen nicht unbedeutenden Raum in den Büchern der griechischen Historiker erkämpft hat. In seinen Händen durchkreuzten sich die vielverschlungenen Fäden, deren Endpuncte Sparta, Athen und der Hof von Babylon wareu. Zwar können wir nur die letzten sechzehn Jahre seines Lebens verfolgen, aber sie sind gerade seine thätigsten und wichtigsten gewesen; und sie eröffnen uns so manchen interessanten Blick in die Zustände von Persien und Griechenland, dass der Versuch gerechtfertigt erscheinen mag, die politische Wirksamkeit dieses Mannes und seine letzten Schicksale im Zusammenhange zu überschauen.

Auf dem Throne der Perser sass Darius II. (Nothus), in Griechenland wüthete der peloponnesische Krieg, die Athener hatten eben eine der glänzendsten Kriegsflotten, die sie jemals ausrüsteten, und die Blüthe ihrer kampffähigen Bürger durch das tragische Geschick ihrer sicilischen Expedition verloren — bei der Darstellung dieser Zeit erwähnt zum ersten male der Augenzeuge und Geschichtsschreiber jener Tage, Thucydides, den Namen des Tissaphernes. Der peloponnesische Krieg, anfangs ein Kampf um die Hegemonie zwischen Sparta und Athen als Häuptern der beiden Bundesgenossenschaften, in welche fast alle bedeutenderen Staaten Griechenlands auseinander getreten waren, hatte allmählich den Charakter eines Kampfes zwischen der aristokratischen und demokratischen Partei, wie sie beinahe in jeder griechischen Stadt vorhanden waren, angenommen. Die Nachricht von der grossen Niederlage der Athener hatte überall die Aristokraten mit neuen Hoffnungen erfüllt und ihre Blicke wiederum nach Sparta, Hort und Stütze der alten Geschlechterherrschaft, gerichtet. So finden wir denn, dass schon im Winter desselben Jahres 413 v. Chr., in welchem die sicilische Expedition vernichtet war, die aristokratischen Parteien mehrerer Staaten, welche bisher der athenischen Bundesgenossenschaft angehört hatten, wie Euböa, Lesbos, Chios und das gegenüberliegende Erythrä, [1]) heimlich über ihren Abfall mit den Spartanern unterhandelten. — Ebenso waren auch die Perser aufmerksam den Vorgängen im griechischen Westen gefolgt und hofften gleichfalls durch Anschluss an die Spartaner aus der sicilischen Niederlage der Athener Vortheile für sich zu erreichen und längst gehegte Pläne

auf die griechischen Städte der kleinasiatischen Westküste endlich zu verwirklichen. Die Perser, obwohl durch Cimon factisch von dem Küstensaume des westlichen Kleinasiens verdrängt, hatten doch niemals durch einen Vertrag ihren Anspruch auf Oberhoheit über die griechischen Städte jener Gegend aufgegeben. Die Satrapen der anstossenden Provinzen waren noch immer verpflichtet, [2]) in den Schatz des Königs die ehemals bestimmten Tribute für Städte zu bezahlen, die längst frei von persischen Besatzungen in den Bundesschatz der Athener steuerten. Jetzt endlich schien eine günstige Gelegenheit gekommen, die Schiffe der stolzen Seemacht aus den ägäischen Gewässern zu vertreiben. Die Wünsche der Perser durften in Sparta selbst auf günstiges Gehör rechnen. Die Spartaner in ihrer peninsularen Exclusivität und ihrer geringen Neigung für das Meer hatten niemals ein so warmes Interesse für das Wohl der Panhellenen bewiesen als die leicht erregten Athener; sie hatten namentlich ihre überseeischen Brüder immer nur widerwillig gegen die Macht der Perser vertheidigt; sie mussten jetzt, wo ein seltener Glücksfall sie blendete und die schon früher so schwache Idee des Gesammtvaterlandes unter der Einwirkung der Parteiwuth ganz zu verblassen schien, mehr als je geneigt sein, die Hülfe eines mächtigen, wenn auch barbarischen Staates anzunehmen, um die Machtstellung der verhassten Schwesterstadt für immer zu vernichten. Als Den, welcher zunächst von persischer Seite den Lacedämoniern ein Bündniss für den gemeinsamen Zweck anbot, nennt nun Thucydides den Tissaphernes, welchen er VIII, 5, 4 in seiner Erzählung als *στρατηγὸς τῶν κάτω* einführt.

Dieser Titel bedeutet „Oberfeldherr der Küstenbewohner," genauer: des ganzen Militärdistricts, für welchen die Stadt und Ebene von Kastolos als Sammelplatz bestimmt war. [3a]) Aus dieser Bezeichnung würde allerdings noch nicht folgen, dass Tissaphernes auch eine Satrapie erhalten hätte, da in der persischen Monarchie die Stellung des Satrapen (Civilgouverneurs einer Provinz) geschieden war von der des Karanos (Militärgouverneurs). Indess [3b]) muss bei den unaufhörlichen Conflicten, in welche die Perser an ihrer Westgrenze mit den Griechen geriethen, sich die Nothwendigkeit aufgedrängt haben, die Civil- und Militärgewalt in Eine Hand zu legen. Es wurde deshalb, wie es scheint, Sitte, entweder dem Satrapen von Lydien oder dem von Karien die gesammte Militärgewalt über die zum Sammelplatz von Kastolos gehörigen Länder anzuvertrauen. So erhielt dieselbe der jüngere Cyrus, als er 407 von seinem Vater zum Satrapen von Lydien, Grossphrygien und Cappadocien [3c]) ernannt wurde. Und so war auch vor ihm Tissaphernes nicht allein militärischer Befehlshaber, sondern er leitete auch als Satrap die Civilverwaltung von Lydien und Karien. Dass er überhaupt Satrap war, lässt sich aus einer Andeutung des Thucydides erkennen, nach welcher Tissaphernes dem Könige einen Rückstand von Steuern aus seiner Satrapie (*ἐκ τῆς ἑαυτοῦ ἀρχῆς φόρους*) hatte zahlen müssen. Freilich nennt uns jener Schriftsteller nicht ausdrücklich die Provinzen des Tissaphernes, aber theils lassen sich dieselben aus den weiter erzählten Vorfällen erkennen, theils geben uns Xenophon und Ctesias auch die bestimmten Namen. Der erstere sagt uns, dass sich die Residenz (*οἶκος*) des Tissaphernes in Karien

befand [4]) — es war die Stadt Magnesia nach Thucyd. VIII, 50, 3 — und dass er diese Provinz vor Allem schätzte. Für Lydien aber zeugt Ctesias [5]) in einer Stelle, die überhaupt einiges Licht über die Umstände, unter welchen Tissaphernes in jene westlichen Provinzen gesandt wurde, verbreitet. Pissuthnes nämlich, der Sohn des Hystaspes, wahrscheinlich ein naher Verwandter der königlichen Familie, Satrap von Lydien, hatte einen Aufstand erregt, den zu dämpfen Tissaphernes mit zwei andern vornehmen Persern abgeschickt wurde. Dieser Aufruhr fällt in die Zeit zwischen 427 und 413 [6]). Grosser Reichthum machte es dem Pissuthnes möglich, sich mit Glück gegen die königlichen Feldherren zu behaupten. Tissaphernes griff endlich zu List und Trug, Waffen, die er rücksichtslos anzuwenden pflegte, um sein Ziel zu erreichen. Er bestach den Athener Lykon, den Anführer der griechischen Söldner im Heere des Pissuthnes, auf welche sich dieser bisher hauptsächlich gestützt hatte. Nach dem Abfalle des Lykon sah sich Pissuthnes zu einem Vertrage gezwungen, wurde aber gegen die Bestimmungen desselben dem Könige ausgeliefert, von dem er zu der üblichen persischen Strafe des Aschentodes verurtheilt wurde. Tissaphernes aber erhielt seine Satrapie.

Als er die Verwaltung der ihm anvertrauten Länder antrat, fand er noch zwei Hindernisse, die ihm den vollen Genuss seines Machtbesitzes verkümmerten: die griechischen Küstenstädte und Amorges, den Bastardsohn des Pissuthnes.

Karien war eine der reichsten Provinzen Kleinasiens. Fast nur an seinen Grenzen gebirgig, indem es im Norden und Osten d. h. gegen Lydien, Phrygien und Lycien von nicht sehr hohen Abzweigungen des Taurussystems umgeben ist, breitete es sich im Innern aus als eine vom Mäander und seinen südlichen Nebenströmen wohlbewässerte, fruchtbare Ebene, welche Feigen, Wein, Getreide und Oel in üppiger Menge hervorbrachte und die Wolle von zahlreichen Schafheerden der edelsen Zucht auf den Markt von Milet lieferte. Durch die glückliche Gliederung seiner Küste im Westen und Süden nahm es in reichem Masse am Welthandel Theil. Während im Innern das alte mixellenische [7]) Volk der Karier sich stets den kriegerischen Sinn bewahrt hatte, war die Küste durch eingewanderte Jonier und Dorier mit blühenden Pflanzstädten besetzt, welche durch Handel und Industrie zu einem hohen Grade von Reichthum, Bildung und Civilisation gelangt waren. So war dies Land, das auf einer Fläche von etwa 500 □M. gegen 60 Städte zählte, wohl befähigt, seinem Satrapen sowohl alle Genüsse des Friedens, als auch im Kriege reiche Hülfe an Mannschaft, Geld und Schiffen darzubieten. Diese Macht steigerte sich noch dadurch, dass Tissaphernes mit dieser Provinz auch das nördlich anstossende Lydien erhielt, welches bei ähnlichem Umfange an Fruchtbarkeit des Bodens wie an Industrie, Handel und Reichthum seiner griechischen Küstenstädte mit Karien wetteiferte. Reicher Segen ruhete auf dem gefeierten Küstenlande Jonien und den breiten Thalgefilden des Flusses Caystros, wo, wie Xenophon [8]) sagt, Wein, Feigen, Oel in reicher Menge gedeihen. Und nicht bloss die dorischen und jonischen sondern auch die äolischen Küstenstädte bis nach Abydos [9]) hatten dem Tissaphernes zu gehorchen. Mit um so grösserem Verdruss

sah er bei der Uebernahme seiner Provinzen, dass die reichen Pflanzstädte der Griechen dem athenischen Bunde anhingen und auf dessen mächtige Hülfe gestützt sowohl ihr Staatswesen demokratisch eingerichtet hatten als auch die ehemals bestimmten Leistungen für den Schatz des Königs verweigerten.

Der Zustand dieser griechischen Städte an der Westküste Kleinasiens war, da die Perserkriege nur ein Ende durch die Gewalt der Thatsachen gefunden, nicht aber zu einem allseitig anerkannten Friedensstatut geführt hatten, seit langen Jahren unsicher und schwankend gewesen. Durch Stammverwandtschaft, Meer, Seehandel waren sie verbunden mit dem europäischen Griechenland, dessen Flotte die aegäischen Gewässer beherrschte; aber vom Osten her waren sie dem beständigen Drucke der gewaltigsten Monarchie jener Zeit ausgesetzt. In ihrem Schoosse bargen diese Städte gewöhnlich eine demokratische Partei, die sich an Athen lehnte, und wieder andere politische Elemente, die unter persischer Oberhoheit ihre Interessen besser gewahrt fanden. So erzählen [10]) uns denn freilich Herodot (IX, 106) und Thucydides (I, 89), dass bald nach dem Siege bei Mykale 479 die hellespontischen und jonischen Griechen vom Köuige abfielen, und dass die Inseln (nach Diodor XI, 37 auch die Küstenstädte) in den hellenischen Waffenbund aufgenommen wurden. Wie wenig aber die Griechen selbst sich über die Schwierigkeit täuschten, diese Staaten nachhaltig gegen die Perser zu schützen, beweisen ihre Berathungen auf Samos, die ohne den Widerstand der Athener dahin geführt hätten, diese alten Colonien, die so ächte und rühmliche Thaten hellenischer Tüchtigkeit waren, aufzugeben und nach Europa zurückzuversetzen. Auch waren in der That die Perser sogar unmittelbar nach den schweren Niederlagen des Jahres 479 weit entfernt, auf das fruchtbare und herrliche Küstenland zu verzichten. Denn Xerxes liess bei Sardes einen Theil des Heeres stehen, „um den Krieg gegen die Hellenen fortzusetzen“ (Diod. XI, 36); und dass dies, wenn auch nicht augenblicklich, doch später nicht ohne Erfolg geschah, „zeigen [11]) bestimmte Thatsachen. Denn wie hätte sonst der König dem Themistokles Myus und Lampsakos, nach Einigen auch noch Perkote und Paläskepsis schenken können? Auch Kyme und Aegä standen später unter persischem Einflusse. Andererseits darf man aber bei dem Unternehmungsgeiste der Athener ohne Zweifel voraussetzen, dass sie ihren Erbfeind das Wiedereroberte nicht lange ungestört besitzen liessen. Gewiss also war der Zustand der kleinasiatischen Griechen eben so verschiedenartig als unsicher; sie wurden, wie Hermokrates bei Thucydides sagt, unter ewigem Wechsel bald des Meders, bald eines andern Gebieters Unterthanen.“ Indess zur Zeit des peloponnesischen Krieges finden sich in der Liste der athenischen Verbündeten, wie sie Thucydides (II, 9) aufstellt, die Chier, Lesbier, Karier am Meere, die dorischen Nachbaren der Karier, Jonien und der Hellespont.

Das zweite Hinderniss, welches Tissaphernes in seiner Satrapie vorfand, lag in dem Widerstande, welchen Amorges, der Sohn des gefangenen Pissuthnes ihm entgegensetzte. Derselbe hatte sich mit einer meist aus peloponnesischen Griechen bestehenden Söldnerschaar

in die von Altersher reiche Handelsstadt Jasos an der karischen Küste geworfen, und setzte von hier aus stark durch seine Reichthümer und die Hülfe der Athener mit glücklichem Erfolge den Kampf gegen Tissaphernes fort.

Die Athener waren es also, welche als die gemeinsame Stütze sowohl des Amorges als der griechischen Küstenstädte zunächst vertrieben werden mussten, wenn Tissaphernes zur vollen Ausübung seiner Rechte gelangen wollte.

Als der natürlichste und sicherste Weg namentlich seit dem Untergange der sicilischen Expedition erschien offenbar ein Bündniss mit Lacedämon. Freilich war es hinderlich, dass Chios und Erythrä mit demselben Lacedämon über ihren Abfall von Athen und ihren Anschluss an den peloponnesischen Bund verhandelten; aber der schlaue Perser wusste diesen Umstand gerade zu seinem Vortheile auszubeuten. Er beschloss, zunächst im Verein mit diesen Städten sein nächstes Ziel, das Bündniss mit Lacedämon, zu erreichen, und zweifelte nicht, dass er dann leicht die Lacedämonier bei ihrem geringen Interesse für die kleinasiatischen Griechen bewegen könnte, ihm dieselben Preis zu geben. Er trug deshalb kein Bedenken, den Gesandten, welchen er nach Sparta abschickte, anzuweisen, mit den Bevollmächtigten von Chios und Erythrä, obwohl er dadurch die Unabhängigkeit dieser Staaten anzuerkennen schien, gemeinschaftlich die Unterhandlungen mit Sparta anzuknüpfen. Durch die einflussreiche Unterstützung des Alcibiades, der damals als Verbannter in Sparta lebte, gelang es dieser Gesandtschaft ihren Zweck zu erreichen. Es gelang ihr dies aber erst nach einem lebhaften Intriguenspiele gegen zwei Abgeordnete, durch welche Pharnabazos, der Satrap von Kleinphrygien und Mysien, lacedämonische Truppen nach dem Hellesponte ziehen wollte. Auch er gedachte das Unglück der Athener zu benutzen, um die dem athenischen Bunde beigetretenen Städte seiner Provinz wieder zu unterwerfen, und wünschte durch seine Vermittelung und sein Verdienst die Lacedämonier zu Verbündeten des Königs zu machen. Der Umstand, dass diese beiden Statthalter desselben Herrschers weit entfernt sich einander zum Wohle ihres Königs zu unterstützen vielmehr sich gegenseitig zu hindern suchen, würde auffallend erscheinen, wenn man nicht auch aus andern Begebnissen wüsste, wie feindselig die persischen Satrapen oft gegeneinander gesinnt waren. Im Bewusstsein seiner Schwäche war es sogar Politik des persischen Hofes geworden, die Rivalität der einzelnen Satrapen eher zu nähren, als sie zum Heil der Unterthanen zu unterdrücken. Chios und Erythrä wurden nun sofort in den Bund der Lacedämonier aufgenommen und erhielten die Zusicherung, dass ihnen Schiffe und Truppen geschickt werden sollten. Dass mit Tissaphernes schon jetzt ein förmlicher Vertrag abgeschlossen sei, sagt Thucydides nicht; offenbar wurde diese Angelegenheit verschoben, bis die Kriegsschiffe der Peloponnesier in dem ägäischen Meere erschienen sein würden.

Mit diesen Unterhandlungen war der Winter vergangen und es begann der Frühling
412 v.Chr. des Jahres 412. Die Aristokraten von Chios, die ohne Wissen der Volksgemeinde den Bund mit Sparta besonders in der eigennützigen Absicht wünschten, die demokratische Verfassung

des Staates umzustürzen, drängten in der Besorgniss, dass ihre Pläne dem Volke und den Athenern bekannt würden, die Lacedämonier, schleunigst die versprochene Hülfe zu senden. Inzwischen war der Wachsamkeit der Athener nicht entgangen, welche neue Gefahr ihnen drohte, und rasch entschlossen griffen sie die vereinigte Flotte der Peloponnesier, die vom Isthmus nach Chios absegelte, gleich beim Auslaufen an und jagten sie in den korinthischen Hafen Piräus zurück, in welchem die peloponnesischen Verbündeten durch einen combinirten Land- und Seeangriff der Athener grosse Verluste erlitten. Die Spartaner leicht entmuthigt, wenn es sich um überseeische Kriege handelte, waren schon im Begriff, diese Unternehmungen, welche Thucydides mit dem Namen des jonischen Krieges bezeichnet, aufzugeben, wenn nicht Alcibiades es verstanden hätte, indem er bald politische bald persönliche Gründe anwandte, die Ephoren soweit umzustimmen, dass der Lacedämonier Chalkideus mit fünf Schiffen nach Chios entsandt und ihm selbst gestattet wurde, diese Expedition zu begleiten. Seiner Klugheit gelang es, rasch hinter einander Chios, Erythrä und Klazomenä zum offenen Abfall von den Athenern zu bringen. Zwar erschien bald ein kleines athenisches Geschwader von acht Schiffen; doch war es zu schwach, um die Eroberung von Teos zu hindern. Bei der Niederreissung eines Castells vor dieser Stadt erscheint auch ein Unterstatthalter des Tissaphernes thätig. Von diesen Erfolgen ermuthigt und durch Schiffe der gewonnenen Städte verstärkt wagten es die Peloponnesier, jetzt nach Milet zu steuern; und obwohl die Athener inzwischen eine Verstärkung von zwölf Schiffen erhalten hatten, übergaben doch die einflussreichen Männer der Stadt, die mit dem Alcibiades sehr befreundet waren, diesen wichtigen Platz den Lacedämoniern. Unmittelbar nach dem Falle dieser reichen und mächtigen Stadt Kariens wurde ein erster Vertrag zwischen Tissaphernes und den peloponnesischen Verbündeten abgeschlossen. Der Inhalt dieses Vertrags beweis't, wie wenig den Lacedämoniern an dem Wohle der griechischen Städte in Asien lag, und wie wenig sie, die stets behaupteten für die Freiheit der griechischen Staaten gegen Athen zu kämpfen, Bedenken trugen, eben diese Freiheit dem Erbfeinde des griechischen Namens zu opfern. Dieser Vertrag war das würdige Vorspiel jenes antalcidischen Friedens vom Jahre 387, in welchem die Spartaner so sehr die Erinnerungen an die stolzesten Siegesthaten der Hellenen verleugneten, dass der Beherrscher eines zerfallenden Reiches auf lange Jahre der Schiedsrichter über die Nachkommen der Kämpfer von Marathon und Salamis wurde. Thucydides (VIII, 18) hat uns dies Actenstück aufbewahrt, in welchem Chalkideus wenigstens dem Buchstaben nach die ruhmvollen Errungenschaften des Cimon wieder preisgab. Es lautet:

„Auf folgende Bedingungen machen die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen mit dem Könige und dem Tissaphernes ein Waffenbündniss. Alle Städte und alles Land, welches der König besitzt und seine Väter besassen, soll dem Könige gehören. Der König und die Lacedämonier mit ihren Verbündeten sollen gemeinsam verhindern, dass die Athener weder an Geld noch an andern Leistungen empfangen, was bisher aus diesen Städten ihnen

zufloss. Den Krieg gegen die Athener sollen der König und die Lacedämonier mit ihren Verbündeten gemeinsam führen, und ihn nicht beenden, wenn es nicht beiden Theilen gefällt, dem Könige wie den Lacedämoniern mit ihren Verbündeten. Wer vom Könige abfällt, soll auch von den Lacedämoniern und ihren Verbündeten als Feind behandelt werden; und ebenso soll der König Den als seinen Feind ansehen, der von den Lacedämoniern und ihren Verbündeten abfällt."

Sofort nach Abschluss dieses Vertrages begannen die gemeinsamen Unternehmungen der neuen Waffengenossen auf die den Athenern noch treugebliebenen Küsten- und Inselstädte. Es ist indess überflüssig das Detail dieser Kämpfe zu verfolgen; es genüge zur allgemeinen Charakteristik derselben, dass ihr Hauptgegenstand der Besitz von Samos und Milet war; Samos als Stützpunkt der Athener, zu dessen Sicherung sie eine Volkserhebung gegen den Adel der Insel begünstigt hatten, in welcher 200 Aristokraten getödtet und 400 verbannt wurden; Milet als die wichtigste der von den Verbündeten eroberten Städte, von deren Besitz die Herrschaft über den Küstensaum Joniens und Kariens abhing [12]). Inzwischen hatten beide Theile aus der Heimath Verstärkungen erhalten. Unter den athenischen Feldherren war der bedeutendste Phrynichos, die gesammte peloponnesische Macht wurde jetzt von Astyochos befehligt. Gegen Ende des Sommers kam es zu einer ernsteren Schlacht vor Milet, die im ganzen günstig für die Athener ausfiel. Die Früchte des Sieges wurden ihnen freilich durch den Umstand entrissen, dass die Peloponnesier unmittelbar nach der Schlacht durch eine ansehnliche Zahl von Schiffen verstärkt wurden. So blieb den Athenern nichts anderes übrig, als nach Samos zurückzukehren. Die Lacedämonier aber liessen sich durch Tissaphernes bewegen, einen Handstreich gegen das nahe Jasos zu versuchen. Vollständig überrascht übergab sich die reiche Stadt, die Peloponnesier machten unermessliche Beute, Tissaphernes aber war seinem Ziele um ein Bedeutendes näher gekommen: er nahm in der Stadt den Amorges gefangen.

So konnte der Satrap am Ende des Jahres 412 mit grosser Befriedigung auf die Ergebnisse des Sommers zurückblicken. Nicht nur Amorges war besiegt, auch ein grosser Theil der Küstenstädte, vor Allem das mächtige Milet war in seinen Händen. Er war es offenbar, der bisher den grösseren Vortheil aus dem Bündnisse gezogen hatte. Die später von Sparta herübergekommenen Anführer Theramenes und Astyochos erkannten dies wohl; sie fanden an dem Vertrage des Chalkideus Manches auszusetzen, und sie verlangten eine Revision desselben, theils um eine bestimmt formulirte Verpflichtung der Perser zu Subsidiengeldern zu erwirken, theils um jene bedenkliche Gebietsbestimmung, nach welcher dem Könige der gesammte von seinen Vorfahren einst beherrschte griechische Boden wieder zufallen sollte, in einer weniger präcisen Form hinzustellen. Der Wortlaut dieses zweiten Vertrages, den Tissaphernes annahm, ist folgender:

„Verträge der Lacedämonier und ihrer Verbündeten mit dem Könige Darius, seinen Söhnen und Tissaphernes, dass auf folgende Stipulationen Bündniss und Freundschaft sein

soll. Die Lacedämonier und ihre Verbündeten sollen nicht zum Kriege oder zu irgend einer Beschädigung ziehen gegen die Städte und das Land, welches dem Könige Darius gehört oder seinem Vater oder seinen Vorfahren gehörte, auch sollen weder die Lacedämonier noch ihre Verbündeten solchen Städten Contributionen auferlegen; der König Darius und seine Unterthanen sollen nicht kriegerisch oder zu irgend welcher Beschädigung gegen die Lacedämonier und ihre Verbündeten ziehen. Wenn die Lacedämonier oder ihre Verbündeten des Königs oder der König der Lacedämonier oder ihrer Verbündeten bedarf, so soll das, wozu sie sich in Güte bewegen, recht sein. Den Krieg gegen die Athener und deren Verbündete sollen sie zusammen führen. Wenn sie ihn beilegen wollen, so sollen sie es beide gemeinsam thun. Wenn ein Heer im Lande des Königs ist, so soll er, falls er es hat kommen lassen, den Aufwand für das ganze Heer gewähren. Wenn einer von den Staaten, welche mit dem Könige verbündet sind, gegen das Land des Königs zieht, so sollen die andern Bundesgenossen es hindern und nach Kräften dem Könige beistehen, und wenn Einer von den Leuten im Lande des Königs oder über welches er gebietet, gegen das Land der Lacedämonier oder ihrer Verbündeten zieht, so soll der König es hindern und nach Kräften Hülfe leisten."

Durch diesen Vertrag schien der Bund zwischen Tissaphernes und den Lacedämoniern mehr als je befestigt zu sein, als ein Umstand eintrat, der zu ernsten Misshelligkeiten Veranlassung gab. In eben diesem Winter war es dem Satrapen Pharnabazos endlich gelungen, in Sparta auch für sich die Absendung einer Expedition von 27 Schiffen zu erwirken. Dem Befehlshaber derselben war eine Commission von 11 Spartiaten, unter denen besonders Lichas hervorragt, mit ausgedehnten Vollmachten und dem ausdrücklichen Auftrage zugesellt, zunächst nicht nach dem Hellespont, sondern auf Milet zu steuern, um die Lage der Dinge zu untersuchen. Sämmtliche Schiffe der Lacedämonier in den ägäischen Gewässern vereinigten sich nun in Knidos, wohin sich auch Tissaphernes begab. Bei den Verhandlungen, die sich hier neu entspannen, verwarf Lichas beide Verträge. Namentlich erklärte er es für gefährlich, dass der König all das Land, welches jemals in seinem oder seiner Vorfahren Besitze gewesen sei, wieder erhalten solle. Nach dieser Bestimmung müsste ja auch das nördliche Griechenland selbst bis Böotien unter die Herrschaft des Königs zurückkehren, so dass die Lacedämonier den Hellenen statt der Freiheit die persische Knechtschaft bringen würden. Lichas verlangte deshalb neue und bessere Verträge, erkannte die früheren nicht an und zeigte sich entschlossen, lieber auf die Subsidien zu verzichten als sie unter so schmachvollen Bedingungen zu erhalten. Aber gerade dieser Punct des Vertrages war zu eng mit den geheimsten Plänen des Tissaphernes verknüpft, als dass er hätte nachgeben können. Unmuthig brach er die Verhandlungen ab und verliess Knidos ohne ein neues Bündniss zu schliessen.

Bei diesem Schritte war Tissaphernes ganz besonders von Alcibiades geleitet, der kurz vor dieser Zeit eine Zuflucht bei ihm in Magnesia gesucht hatte, um sein Leben vor

den Nachstellungen zu sichern, welche der Argwohn der Lacedämonier und besonders die Eifersucht ihres Königs Agis gegen den intriguanten und schönen Athener richtete. Der Satrap, welcher selbst schlau, doppelzüngig, rücksichtslos in der Anwendung aller zum Ziele führenden Mittel, diese Eigenschaften im Alcibiades bis zur Vollendung gesteigert sah, unterlag bald dem Zauber, mit dem der vielerfahrene Flüchtling — der Odysseus seiner Zeit — ihn zu umstricken wusste. Tissaphernes, den die Hellenen als den erbittertsten Feind ihrer Nation betrachten, überbot sich in Gunstbezeigungen und Schmeicheleien, um dem Alcibiades zu gefallen. Den schönsten seiner Prunkgärten benannte er nach ihm [13]). Eben so wenig gab es in der Umgebung des Satrapen irgend Jemand, der rauh und fest genug gewesen wäre, um der Anmuth des Alcibiades zu widerstehen: selbst wer ihn fürchtete oder beneidete, empfand doch Freude ihn zu sprechen oder auch nur zu sehen. An den Athenern längst gerächt, von den Spartanern verlassen und sogar verfolgt wandte Alcibiades seine sehnsüchtigen Blicke wieder der alten Vaterstadt zu und richtete alle Mittel seines reichen Geistes auf dies eine Ziel, das nach Allem, was er der Heimath Böses gethan hatte, fast unmöglich schien, Rückkehr ins Vaterland. Aber er wollte mit Athen unterhandeln wie eine Macht mit der andern und als Macht erschien er, wenn er als der Lenker der Politik des Tissaphernes betrachtet werden musste.

Bald gewahrten sowohl die Athener auf Samos von Phrynichos befehligt als auch die Lacedämonier in Milet unter den Befehlen des Astyochos, welche Veränderung in dem Benehmen des Tissaphernes vorging. Die klug berechneten Darlegungen des Alcibiades fingen in der That an die Politik des Persers wesentlich zu modificiren. Er stellte ihm nämlich vor, wie gefährlich es für die westlichen Provinzen der persischen Monarchie sein würde, wenn die Spartaner als erste Landmacht Griechenlands auch noch die Herrschaft über die See gewönnen. „Besser ist es für den König, sagte er, wenn diese Doppelmacht nicht in derselben Hand vereinigt wird. Denn sonst wird der König nicht wissen mit wessen Hülfe er die Angriffe des übermächtig gewordenen Staates zurückweisen soll, wenn er nicht selbst mit grossen Kosten und Gefahren den Kampf führen will. Minder kostspielig ist es, wenn er die Hellenen durcheinander schwächt. Ausserdem ist es nicht denkbar, dass die Lacedämonier die Herrschaft der Athener in diesen Gegenden stürzen sollten, um an ihre Stelle eine persische Oberherrschaft treten zu lassen. Dagegen sind die Athener angenehmere Nachbaren und Genossen der Macht; der Zweck ihrer Kämpfe fügt sich weit mehr den Interessen des Königs. Denn es liegt ihnen weniger an dem Landbesitze als vielmehr am Meere; sie kommen nicht als Befreier, sondern eben wie die Perser als Unterjocher. Alle diese Gründe erfordern, dass der König beide Theile durcheinander schwäche, dass er die Macht der Athener möglichst beschränke, die Peloponnesier aber dann aus dem Lande jage.“ Dieser Gedanke, sagt Thucydides, wurde nun wirklich das leitende Princip, von dem aus Tissaphernes jetzt sein Verhältniss zu den beiden Hauptstaaten Griechenlands betrachtete. Auf den Rath des Alcibiades fing er an, den Peloponnesiern den versprochenen Unterhalt nachlässig

und unvollständig zu liefern; eine entscheidende Seeschlacht suchte er zu hindern, indem er vorgab, dass er noch eine phönicische Hülfsflotte erwarte, und dann mit überlegenen Streitkräften den Sieg erzwingen könne. Statt des verabredeten Soldes von einer attischen Drachme für den Mann zahlte er seinen Verbündeten nur die Hälfte, und auch dies nicht regelmässig. Die griechischen Städte, welche Geldunterstützungen von ihm verlangten, liess er durch Alcibiades, der geradezu sein erster Minister geworden war, mit harten Worten zurückweisen. Er liess ihnen vorhalten, wie egoistisch sie handelten, wenn sie nicht bloss durch fremdes Blut, sondern auch durch fremdes Gut sich von der Herrschaft der Athener befreien lassen wollten. Er müsse jetzt sich schonen, da er auf eigene Kosten den Krieg führe; sollte der König einmal Geld schicken, so könne ihnen Unterstützung gewährt werden.

Inzwischen zeigte sich sehr bald, wie richtig Alcibiades gerechnet hatte, als er den Plan zu seiner Rückkehr auf den Schimmer eines gewichtigen Einflusses bei dem Tissaphernes baute. Kaum war die neueste Wandelung seines Schicksals bekannt geworden, als sich auch Einverständnisse zwischen ihm und den athenischen Optimaten im Heere auf Samos entspannen. Die verwickelte Intrigue, die sich hier abspielte und deren letzte Wirkungen für den Alcibiades noch einmal einen glänzenden Umschwung seiner Schicksale und den ruhmvollsten Tag seines Lebens, für den Tissaphernes die Ungnade des königlichen Hofes herbeiführten, beweis't uns zugleich auch in culturgeschichtlicher Hinsicht, wie sehr die Parteikämpfe des peloponnesischen Krieges die sittlichen Ansichten selbst der verantwortlichsten und vornehmsten Männer Athens und Sparta's vergiftet hatten. — Obwohl die athenischen Oligarchen im Heere auf Samos sehr bald eine sehr grosse Partei gewannen, welche bereit war, für das von Alcibiades versprochene Bündniss mit dem Perserkönige die demokratische Verfassung Athens in eine oligarchische umzugestalten, so fanden sie doch gerade an dem kühlen und scharfblickenden Feldherrn Phrynichos ein grosses Hinderniss für ihre Pläne. Er sah wohl, dass die wahren Interessen des Perserkönigs offenbar auf einen Bund mit den Spartanern hinwiesen, die jetzt zur See den Athenern gewachsen waren, die manche bedeutende Küstenstadt besetzt hielten, die ihn nie beleidigt hatten und die sich ihm vertrauensvoll anschlossen. Nicht weniger klar erkannte er, dass dem Alcibiades an der Oligarchie so wenig gelegen war als an der Demokratie, und dass er Athen nur in Verwirrungen zu stürzen wünschte, um während derselben durch seine Freunde zurückgerufen zu werden. Nichts aber schien ihm verderblicher, als wenn die Gefahren, von welchen Athen jetzt schon so bedrohlich umringt war, noch durch Verfassungskämpfe gesteigert würden. Phrynichos widersetzte sich deshalb beharrlich den Plänen der Optimaten. Als er nun erfuhr, dass diese einen Parteigenossen, den Pisander, nach Athen gesandt hatten, und dass die Rückberufung des Alcibiades immer wahrscheinlicher werde, ergriff ihn die Furcht, es möchte sein jetziger Widerstand ihm später die Rache des Alcibiades zuziehen. Diese Furcht trieb ihn bis zur Verrätherei. Er sandte heimlich einen Brief an den spartanischen Admiral Astyochos und verrieth ihm das projectirte Bündniss der Athener mit dem Alcibiades und Tissaphernes.

Aber dieser Admiral der Spartaner war längst dem Tissaphernes verkauft! Er eilte mit dem Briefe des Phrynichos nach Magnesia und theilte dort dem Tissaphernes und Alcibiades den Verrath des Phrynichos mit. Alcibiades schickte sogleich Boten nach Samos und verlangte, dass der Feldherr als Verräther getödtet werde. Jetzt von der äussersten Gefahr bedrängt, aber noch in dem Wahne befangen, als sei nur durch eine Unvorsichtigkeit des Astyochos Alles entdeckt, übersandte Phrynichos dem Spartaner einen zweiten Brief, in welchem er dessen Mangel an Verschwiegenheit tadelte, und sich bereit erklärte, das ganze athenische Heer auf Samos ihm in die Hände zu spielen; er fügte einen detaillirten Plan bei nach welchem sich Alles, da Samos ohne Mauern war, ausführen liesse; er entschuldigte seinen Verrath mit der Lebensgefahr, in welcher er schwebe; jede That wolle er eher ausführen, als sich von seinem Todfeinde verderben lassen. Auch diesen Brief übergab Astyochos dem Alcibiades. Inzwischen ahnte Phrynichos das Verhältniss, in welchem Astyochos zum Alcibiades stand. Rasch entschlossen wandte er sich an sein Heer mit der Eröffnung, dass nach sichern Nachrichten ein Angriff der Feinde zu erwarten sei; Samos müsse schleunigst befestigt und Alles in den besten Vertheidigungszustand gesetzt werden. Es geschah, was er erwartete. Als von Alcibiades die Anzeige über die neue Verrätherei des Phrynichos einlief, glaubte das Heer, dass Alcibiades von den Feinden den Plan erfahren, und um den Phrynichos zu verderben, diesen als Mitwisser bezeichnet habe. — So spielten damals die Feldherren und Staatsmänner der beiden mächtigsten Staaten Griechenlands mit dem Wohle ihres Vaterlandes. Kaum siebenzig Jahre waren vergangen, seitdem der verbannte Aristides kurz vor der Schlacht von Salamis mit Lebensgefahr durch die persischen Schiffe drang, um seinem Parteigegner Themistokles Rath und Hülfe anzubieten. Jetzt aber war durch die Hitze der Parteiwuth die Entartung der öffentlichen Moral so beschleunigt, dass Salamis um Jahrhunderte zurückzuliegen schien. Jetzt stürzte Alcibiades ohne Zaudern das schwer bedrängte Vaterland noch in die Gefahren der Revolution, um einen persönlichen Zweck zu erreichen; jetzt verrieth ein athenischer Oberfeldherr das eigene Heer, die letzte Hoffnung des Vaterlandes, aus Furcht um sein Leben und aus Hass gegen einen Mitbürger, und jetzt verkauft ein Spartaner den Staat der eisernen Münze um schnöden Geldgewinn. — Für den Augenblick hatte nun zwar Phrynichos seine Stellung behauptet; bald aber kehrte die von den Verschworenen nach Athen abgeordnete Gesandtschaft unter Pisander zurück. Die Athener geängstet durch ihre bedrängte Lage, in welcher allein ein Bündniss mit Tissaphernes Rettung zu bringen schien, hatten, wie es Alcibiades verlangte, eingewilligt, ihre Verfassung in oligarchischem Sinne zu modificiren, Phrynichos wurde abberufen: Pisander an der Spitze von zehn andern Gesandten hatte unbedingte Vollmacht, ein Bündniss mit Tissaphernes abzuschliessen.

So schien Alcibiades am Ziele seiner Wünsche zu stehen. Aber er musste jetzt die Erfahrung machen, dass die unpatriotische und zweischneidige Politik, welche er dem Tissaphernes angerathen hatte, ihre Schärfe auch gegen ihn kehrte. Der Perser war

weit davon entfernt, zu den Athenern überzugehen, beharrte vielmehr dabei Athen und Sparta durch einander zu schwächen. In dieser Verlegenheit blieb dem Alcibiades, um wenigstens den Schein des Einflusses auf den Satrapen zu retten, nur noch der Ausweg übrig, die Schuld an dem Misslingen der Unterhandlungen den athenischen Gesandten aufzubürden. Er beschloss deshalb die persischen Forderungen so hoch zu steigern, dass die Athener sie nicht bewilligen konnten. Zunächst verlangte er, dass den Persern ganz Jonien zugestanden würde. Dies geschah. Dann forderte er für den Tissaphernes auch alle anliegenden Inseln. Auch dies ward eingeräumt. In einer dritten Conferenz verlangte er für die Perser das Recht, selbst in den athenischen [14]) Gewässern überall mit einer beliebig grossen Anzahl von Schiffen erscheinen zu dürfen. Diese Forderung, deren Zugeständniss beständig die Sicherheit der Stadt Athen selbst gefährdet haben würde, konnte auch selbst von solchen Gesandten nicht bewilligt werden. Sie begriffen, dass sie von Alcibiades getäuscht waren und kehrten erzürnt nach Samos zurück.

Tissaphernes hatte namentlich deshalb diese ihm so vortheilhaften Zugeständnisse der Athener nicht angenommen, weil die Lacedämonier in letzter Zeit den Seekrieg nicht mehr mit Glück gegen die Athener geführt hatten. Die stockenden Soldzahlungen hatten zahlreiche Desertionen auf den peloponnesischen Schiffen hervorgerufen; der Mangel an Lebensmitteln trieb ihr Kriegsvolk zu Raubzügen am karischen Festlande; bei einem Angriffe der Athener war eine völlige Niederlage der Verbündeten zu erwarten, durch welche die Athener wieder zur unbeschränkten Herrschaft über die Küstenstädte gelangt wären; endlich musste Tissaphernes befürchten, dass die Peloponnesier ihn ganz verliessen und sich dem Pharnabazos anschlössen, der sie mit offenen Armen aufgenommen und ehrlicher behandelt haben würde. Solche Erwägungen trieben ihn, seinen Unmuth über die Forderungen des Lichas zu unterdrücken, und seiner Politik getreu die Peloponnesier wieder so weit zu kräftigen, dass sie den Athenern aufs Neue gewachsen wären. Unmittelbar nach der Abreise der athenischen Gesandten begab er sich deshalb nach seinem Kriegshafen Kaunos, gegenüber der Nordspitze von Rhodos. Er knüpfte die abgebrochenen Unterhandlungen wieder an und schloss mit den peloponnesischen Staaten einen dritten Vertrag. Ohne Zweifel hatten schon nach dem ersten Vertrage die griechischen Küstenstädte gegen die weitgreifenden Bestimmungen protestirt, nach welchen den Persern so viel griechisch gewordener Boden überlassen werden sollte. Sie hatten erreicht, dass in dem zweiten Vertrage in dieser Beziehung wenigstens eine unbestimmte Ausdrucksweise angewandt wurde. Jetzt aber sollten sie erkennen, dass sie das Opfer der gemeinsamen Verrätherei der Lacedämonier und des Tissaphernes geworden waren. Denn dieser sah in dem neuen und dritten Tractate seinen zweiten grossen Zweck erreicht: es wurde festgesetzt, dass „das in Asien gelegene königliche Land dem Könige verbleiben solle, und dass er damit nach Gutdünken verfahren könne.“ Wie diese Worte zu verstehen seien, geht unzweideutig aus dem kühlen Troste hervor, mit welchem Lichas das Murren der Milesier abfertigte, „dass sie dem Tissaphernes unter-

thänig sein müssten, bis der Krieg eine bessere Wendung genommen hätte" (ἕως ἂν τὸν πόλεμον εὖ θῶνται.) Die nächste Folge dieses Vertrages war, dass Milet die persische Besatzung aus seinen Mauern vertrieb. Als Tissaphernes von den Lacedämoniern ein so grosses Zugeständniss gewonnen hatte, musste ihm die Politik der Schwebe (ἐπανισοῦν τοὺς Ἕλληνας πρὸς ἀλλήλους Thucyd. VIII, 57, 2.) auch ferner um so richtiger erscheinen, als er von grossen oder raschen Erfolgen seiner Verbündeten keine Vortheile mehr ziehen konnte. Die Lage der Lacedämonier besserte sich deshalb im Jahre 411 nicht wesentlich. Sie erhielten zwar Sold und Lebensmittel, aber jenen verkürzt, diese nur unregelmässig. Grössere Unternehmungen wusste Tissaphernes noch immer durch Hinweis auf die phönicische Hülfsflotte zu hindern, nach deren Ankunft der Krieg mit sicherem Erfolge aufgenommen werden könne.

Indessen rief die lange Unthätigkeit, in welcher der Sommer des Jahres 411 ungenutzt zu schwinden drohte, immer lautere Klagen, Anschuldigungen und Verdächtigungen im Heere der Peloponnesier hervor. Es kam hinzu, dass Tissaphernes seine Verbindungen mit Alcibiades keineswegs abgebrochen hatte. Jene oligarchischen Verschworenen zu Athen hatten inzwischen ihren Staatsstreich gewagt, gewonnen und die Rückkehr des Alcibiades beschlossen; das athenische Heer auf Samos hatte ihn sogar zum Oberfeldherrn gewählt; man wusste, dass er auch nach dieser Wahl noch oft am Hofe des Tissaphernes gesehn wurde — er, der Führer des feindlichen Heeres, der Todfeind der Lacedämonier — es war natürlich, dass das peloponnesische Heer immer klarer die Rolle des Tissaphernes durchschaute und ihm laut den Abfall zu den Athenern vorwarf. Nicht minder unzufrieden mit dem lauen und trägen Fortgange des jonischen Krieges war man in Sparta. Astyochos schien entweder unfähig, oder, wie es auch der Fall war, bestochen, Tissaphernes so unzuverlässig und schwankend, dass nur ein fester und entschlossener Mann das spartanische Interesse bei ihm vertreten könne. So wurde denn im Sommer 411 Astyochos abberufen und ein energischer Spartiat von altspartanischem Wesen, Mindaros, als Oberbefehlshaber der peloponnesischen Flotte abgesandt. Die immer steigende Unzufriedenheit dieser Flotte so wie das ernste Auftreten ihres neuen Führers bewirkten endlich, dass Tissaphernes irgend etwas zur Beruhigung der Verbündeten thun zu müssen glaubte. Er forderte deshalb die noch immer im Heere verweilende Zwölfercommission auf, ihm den Lichas zu schicken, um mit ihm die phönicische Flotte, welche 147 Segel stark bei Aspendos in Pamphylien ausgerüstet wurde, endlich herbeizuholen. Er reis'te wirklich dahin ab, schickte aber keineswegs die langersehnte Verstärkung. Warum es nicht geschah, darüber erschöpfte man sich im Lager der Verbündeten in den mannigfaltigsten Vermuthungen. Der wahrscheinliche oder vielmehr sichere Grund ist offenbar der, für welchen auch Thucydides sich entscheidet, dass nämlich Tissaphernes nur hinreis'te, um einen scheinbaren Beweis für seinen Kriegseifer zu geben, dass er aber auch jetzt nicht die aufrichtige Absicht hatte, den Peloponnesiern eine so unwiderstehliche Uebermacht zu verschaffen. Er dachte vielmehr möglichst lange in Aspendos zu

bleiben, um wieder recht viel Zeit vergehen zu lassen, und liess dem Mindaros als Entschuldigung sagen, dass die phönicischen Schiffe noch nicht in so grosser Anzahl vorhanden seien, als der König befohlen hätte. Es ist sehr möglich, dass er hierbei auch noch das einträgliche Geldgeschäft machte, dessen er von Manchen beschuldigt wurde, dass er nämlich die Phönicier, deren Flotte er ohnehin nicht zu verwenden dachte, gegen eine grosse Summe Geldes von ihrer Verpflichtung entband. Jedoch war Mindaros nicht der Mann, um sich lange von der doppelzüngigen Politik des Tissaphernes gängeln zu lassen. Kaum erhielt er die Nachricht, dass die phönicischen Schiffe nicht kommen würden, so gab er mit raschem Entschlusse das ganze jonische Kriegstheater auf, verliess Milet mit 73 Schiffen und steuerte nordwärts zum Hellespont, wohin ihn längst lockende Verheissungen des ehrlichern Pharnabazos einluden. —

So machte denn freilich vorläufig die Gleichgewichtspolitik des Tissaphernes Bankerott. Von seinen Verbündeten verlassen musste er fürchten, an die Athener die grossen Vortheile wieder zu verlieren, die er mit so grossen Geldopfern gewonnen hatte. Trotzdem dürften die Urtheile neuerer Geschichtsschreiber, welche den Tissaphernes feig, unentschlossen, unkriegerisch nennen, seine Politik als verächtlich verdammen, von einem unbefangenen Standpuncte aus kaum als zutreffend erscheinen, vielmehr wohl unwillkührlich durch die Phraseologie griechischer Rhetoren und anderer Schriftsteller veranlasst sein. Im Thucydides findet sich auch nicht einmal die Andeutung eines Tadels über die Politik, welche der persische Satrap gegen die Griechen verfolgte. Beurtheilt man das Verfahren des Tissaphernes nach den für ihn gegebenen Verhältnissen, so lässt sich unmöglich verkennen, dass es sowohl seinen persönlichen Zielen als auch dem allgemeinen Interesse des Perserreiches auf das Wirksamste diente. Es liegt auf der flachen Hand, dass er nicht an ein Bündniss mit Athen denken konnte, den Staat, gegen welchen sich alle persischen Traditionen erhoben, dessen mächtige Kriegsflotte stets die persische Küste gefährdete, und dem er gerade die verlorenen Gebiete wieder entreissen sollte. Wie gefährlich es aber für Persien war, die Lacedämonier zur alleinherrschenden Macht Griechenlands zu erheben, beweis't der Verlauf der Ereignisse selbst. In Sparta war die weise Selbstbeschränkung früherer Tage verschwunden. Kaum war man der Sorge um die mächtige Nebenbuhlerin ledig, so liess man sich in Bahnen eines weitfliegenden Ehrgeizes ein. Nur wenige Jahre später als Athen den vereinten Kräften Sparta's und des grossen Königs erlegen war, unterstützte eine spartanische Flotte [15]) von 35 Schiffen den Aufstand des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder und bald nachher erzitterte die Persermonarchie unter den Schlägen des spartanischen Königs Agesilaus. Erst als der Hof von Babylon zu der Politik des Tissaphernes zurückkehrte, fand er endlich Ruhe vor den Angriffen der Griechen. Dass Tissaphernes selbst mit dieser Politik scheiterte, lag nicht an ihm, sondern entweder an dem persischen Könige, der den richtigen Gedanken seines Satrapen noch nicht begriff, oder an der kläglichen Zerrissenheit

und Erschlaffung der persischen Zustände, die zwei einander benachbarten Satrapen erlaubten, demselben Volke gegenüber eine verschiedene Politik zu befolgen.

Noch in Aspendos verweilend erhielt Tissaphernes die Nachricht von dem plötzlichen Entschlusse, welchen Mindaros ausgeführt hatte. Er übersah leicht die Kette gefährlicher Folgen, die aus diesem Ereignisse für ihn entspringen konnten. Er kannte den Werth, welchen der König auf die Hülfe der Lacedämonier legte, und ermass, wie schwer die unausbleiblichen Anklagen derselben an dem von Intriguen durchwühlten Hofe gegen ihn wiegen konnten. Auch der Besitz der wiedereroberten Küstenstädte schien in Frage gestellt zu sein. Schon hatten die Peloponnesier es geschehen lassen, dass Milet und Knidos ihre persischen Besatzungen vertrieben, den Bewohnern des äolischen Antandros hatten sie unmittelbar nach ihrer Ankunft im Hellespont sogar Hülfe geleistet, um den Arsaces, einen grausamen Unterstatthalter des Tissaphernes zu vertreiben. Zugleich quälte ihn die Eifersucht, dass Pharnabaz in kürzerer Zeit [16]) und mit geringerem Geldaufwande durch die Peloponnesier noch grössere Vortheile als er selbst über die Athener gewinnen möchte. Alle diese Befürchtungen trieben ihn zu dem Versuche, wenn möglich den Sinn des Mindaros noch zu ändern. Eiligst verliess er deshalb Aspendos und begab sich nach dem Hellespont, um sich wegen der phönicischen Schiffe zu entschuldigen und ein gutes Vernehmen wieder herzustellen. Unterwegs verweilte er in Ephesus, und brachte — dies ist die letzte Notiz des Thucydides über ihn — der grossen Göttin ein Opfer. [17])

In diesem Bestreben, sich den Lacedämoniern wieder zu nähern, scheute sich, wie Xenophon (Hellen. I, 1, 9) an den Bericht des Thucydides anknüpfend nun weiter erzählt, Tissaphernes nicht, als er im Spätherbst des Jahres 411 im Hellespont ankam, den Alcibiades, der ihn besuchte, zu verhaften, unter dem Vorwande [18]), dass der König den Krieg gegen die Athener befohlen habe. Dass Alcibiades schon dreissig Tage später aus der Citadelle von Sardes entweichen konnte, beweis't, dass Tissaphernes auch diesmal nur ein doppeltes Spiel trieb und die Spartaner mit dieser Verhaftung zu täuschen dachte. Man darf mit Sicherheit vermuthen, dass die Lacedämonier die Auslieferung oder den Tod des athenischen Oberfeldherrn verlangt haben würden, während Tissaphernes zu klug war, einen Mann zu opfern, durch welchen er auch ferner eine mächtige Einwirkung auf Athen ausüben konnte. Indess liessen sich die Lacedämonier nicht von ihm täuschen; sie söhnten sich nicht mit ihm aus. Noch im Jahre 410 beschuldigten sie ihn, zur Vertreibung der lakonischen Partei in Thasos mitgewirkt zu haben. Eine natürliche Folge dieses Verhältnisses war es, dass der Krieg vorzugsweise in den Gegenden des Hellespont geführt wurde, wo sich die Lacedämonier auf die Hülfe des Pharnabazos verlassen konnten, und eben so natürlich ist es, dass Tissaphernes auf den Schutz seiner Küsten sich beschränkend nur selten in den Kriegsberichten aus den nächstfolgenden Jahren erwähnt wird. Wir erfahren nur, dass er im Jahre 409 den Angriff, welchen der athenische Feldherr Thrasylos auf Ephesus machte, glücklich abschlug.

Inzwischen entwickelten sich allmählig am persischen Hofe die Folgen, welche Tissaphernes von der Entfremdung der Lacedämonier für sich gefürchtet hatte und es trat ein Ereigniss ein, welches ihm seine meisten Machtbefugnisse entzog, für Athen aber die unheilvolle Wendung des peloponnesischen Krieges einleitete. Noch im Jahre 408 hatte Pharnabaz von den Lacedämoniern nur matt unterstüzt und durch Niederlagen gebeugt sich dem Alcibiades gegenüber eidlich verpflichtet, eine athenische Gesandtschaft zum Könige zu geleiten. Die Abgeordneten der Athener verbrachten den Winter von 408 bis 407 bei dem Pharnabaz in Gordium und setzten im Beginn des Frühlings 407 ihre Reise nach Babylon fort. Unterwegs aber trafen sie bald auf eine zurückkehrende Gesandtschaft der Lacedämonier, von welcher sie erfuhren, dass dieselbe alle ihre Wünsche bei dem Könige durchgesetzt hätte und dass Cyrus, der jüngere Sohn des Königs Darius zum Satrapen Lydiens und an Tissaphernes Stelle zum Oberfeldherr aller Truppen ernannt sei, deren Sammelplatz Kastolos war. Die athenischen Gesandten wurden auf Befehl des Cyrus an der Weiterreise gehindert und erhielten erst drei Jahre später die Erlaubniss zur Heimkehr. Cyrus war noch nicht in seiner Residenz Sardes angekommen, als er hier schon von dem neu ernannten Feldherrn der Spartaner erwartet wurde. Noch einmal alle Kräfte aufbietend, um endlich eine Entscheidung in diesem zerrüttenden Kriege herbeizuführen, hatten sie ihren fähigsten Heerführer Lysander nach Kleinasien geschickt, woher allein die Entscheidung kommen konnte. Das Zusammenwtrken dieser beiden entschlossenen uud thatkräftigen Männer, welche ausgezeichnet durch hohe kriegerische Begabung, unterstüzt von neu eröffneten und reichlich fliessenden Hülfsquellen die Beendigung des peloponnesischen Krieges als den nothwendigen und gemeinsamen Durchgangspunct für die egoistischen Pläne ihres weitausschauenden Ehrgeizes betrachteten, musste die Geschicke Athens bald entscheiden, zumal da diese Stadt thöricht genug war, dem einzigen Manne, der die neuen sich verdichtenden Gefahren hätte bannen können, ihr Vertrauen wieder zu entziehen. Zwar machten die Athener einen Versuch, den Cyrus für sich zu gewinnen. Sie hatten erfahren, dass auch Tissaphernes sich zur Begrüssung desselben in Sardes eingefunden hatte, und es ist bezeichnend für die Stellung dieses Satrapen, dass sie gerade durch seine Vermittelung eine Audienz bei dem Cyrus erbaten. Aber ihre Gesandten wurden trotz der eifrigen Fürsprache ihres Freundes nicht vorgelassen. Eben so vergeblich war die Mühe, mit welcher Tissaphernes seinen Nachfolger zu überreden suchte, den Griechen gegenüber die Politik der Schwebe fortzusetzen und ihre Staaten durch Bürgerfehde sich aufreiben zu lassen. Cyrus bemass vorläufig seine Politik nicht nach den Interessen der persischen Monarchie, er baute an den Stufen, die ihn zum Throne führen sollten. Tissaphernes machtlos geworden zog sich in seine Satrapie Karien zurück, die nebst den jonischen [19]) Städten ihm verblieben war. Uebrigens war er klug genug, den Hass, welchen er gegen den Cyrus empfand, eine Zeitlang mit der Maske der Freundschaft zu verhüllen.

Hatte er nun auch diese erste uns bekannte Epoche seines politischen Wirkens trotz

grosser Resultate mit einer Niederlage beschlossen, so konnte er doch schon jetzt voraussehen, dass ein Tag kommen würde, an welchem er wieder zu einer wichtigen Rolle berufen werden musste. Diese voraussichtlich nicht ferne Zeit war mit dem Tode des alten Königs Darius zu erwarten, einem Ereignisse, welches die Gegensätze innerhalb der königlichen Familie zu voller Reife führen und, geschickt benutzt, dem Tissaphernes erwünschte Handhaben bieten musste, wieder zu grösserer Macht zu gelangen. Zwei Jahre peinlichen Harrens vergingen dem von Ehrgeiz und Rachedurst gequälten Manne, — da erhielt er die Nachricht, dass Darius auf den Tod erkrankt sei, und zugleich eine Einladung von Cyrus, mit ihm zum Könige hinaufzureisen. [20])

In Begleitung einer Schutzwache von 300 griechischen Hopliten kam Cyrus mit dem Tissaphernes früh genug an, um den kranken Vater noch am Leben zu finden. Seine Erwartungen erfüllten sich jedoch nicht. Er hatte gehofft, dass der Einfluss seiner Mutter Parysatis, die ihn mehr liebte als den erstgeborenen Artaxerxes, den Darius bestimmt haben würde, ihn zum Nachfolger zu erklären, besonders da Artaxerxes geboren war, als Darius den Thron noch nicht bestiegen hatte. Aber Cyrus wurde nur in seiner Stellung als Satrap der früher ihm verliehenen Provinzen und als Karanos der Küstenländer bestätigt. Kurz nach dem Tode des Darius begab sich Artaxerxes (II. Mnemon) mit seinem Hofe nach Pasargadä, um dort von den Priestern die herkömmliche Königsweihe zu empfangen, [21]) December 405. Die Ceremonie verlangte, dass der neue König in den Tempel einer kriegerischen Göttin (Anahita, der Athene vergleichbar) eintrat, das eigene Gewand ablegte und sich mit demjenigen bekleidete, welches der Stifter des Reiches Cyrus getragen hatte, bevor er König wurde. Daran reihten sich noch andere symbolische Handlungen. Als Artaxerxes im Begriff war, sich dieser Ceremonie zu unterziehen, kam Tissaphernes zu ihm mit einem Priester, der einst Lehrer des Cyrus gewesen war und diesem treu ergeben zu sein schien, so dass der König den Worten desselben um so mehr glauben musste. Der Priester erzählte, dass Cyrus im Tempel verborgen dem Könige auflaure, um ihn, sobald er sein Gewand ablege, zu tödten. Wie manche Berichterstatter melden, sei Cyrus auf diese Anklage hin verhaftet; andere aber versichern, er sei wirklich im Tempel versteckt aufgefunden worden. Als er nun zum Tode geführt werden sollte, umschloss ihn seine Mutter Parysatis mit ihren Armen, umwand ihn mit ihren Locken, drückte seinen Hals an den ihrigen, und rührte durch ihre kläglichen Bitten und Versprechungen das Herz des Königs, bis er dem Bruder verzieh und ihm sogar die frühern Würden zurückgab. [22])

So verliessen Cyrus und Tissaphernes den königlichen Hof in erklärter Feindschaft gegen einander, jener von dem Einflusse seiner Mutter Parysatis geschützt, dieser sich stützend auf den Artaxerxes und die Königin Statira. Ihre Erbitterung brach bald in offene Feindseligkeiten aus, veranlasst durch die Ansprüche, welche Beide auf den Besitz der jonischen Städte machten. Ursprünglich vom Könige dem Tissaphernes verliehen hatten dieselben sich dem Cyrus zugewandt. Nur Milet wusste Tissaphernes als Protector der dor-

tigen demokratischen Partei sich zu erhalten. Der König störte und entschied diese Kämpfe um so weniger, als beide [23]) Statthalter zur Behauptung ihrer Ansprüche ihm die fälligen Abgaben für jene Städte einschickten, und er ausserdem eine Gewähr eigener Sicherheit darin fand, dass zwei mächtige Vasallen sich bekriegten.

Unter diesen Streitigkeiten vergingen mehrere Jahre, in welchen Cyrus unermüdlich an der Verwirklichung seines Planes arbeitete, seinen Bruder vom Throne zu stossen. Im Frühlinge 401 zog er endlich die unter verschiedenen Vorwänden geworbenen griechischen Söldner so wie ein bedeutendes Heer von barbarischen Völkern bei Sardes zusammen. Auch jetzt noch verbarg er seine wahre Absicht unter dem Vorgeben einen Kriegszug gegen die Pisider unternehmen zu wollen. Den Tissaphernes freilich, der ihn mit der Wachsamkeit des glühendsten Hasses beobachtete, vermochte er nicht zu täuschen. Mit einer Bedeckung von 500 Reitern eilte derselbe zum Könige, um persönlich ihn von der Grösse der nahenden Gefahr zu unterrichten, persönlich auch ohne Zweifel desshalb, um dem Einflusse der Parysatis erfolgreicher entgegenarbeiten zu können. [24]) Durch ihn gewarnt brachte der König ein gewaltiges Heer zusammen, welches, wie Xenophon im Heere des Cyrus sagen hörte, aus 1200,000 Mann bestand und 200 Sichelwagen mit sich führte. Diese Heeresmasse war in vier Armeen gegliedert, deren eine Tissaphernes führte. An der Schlacht nahmen 900,000 Mann Theil — nach Ephorus (bei Diodor 14, 22) hatte der König im Ganzen 400,000 Mann aufgestellt —, da die unter Abrokomas aus Phönicien heranziehende Armee sich um fünf Tage verspätete. Im Anfang des Septembers 401 erfolgte der Zusammenstoss der feindlichen Heere südlich von dem babylonischen Dorfe Kunaxa, 10 Meilen nördlich von Babylon. Das Heer des Cyrus war so aufgestellt, dass Klearch, der Anführer der griechischen Söldner, den rechten Flügel einnahm und diesen an den Euphrat lehnte. An ihn schloss sich der aus Nichtgriechen bestehende Theil des Heeres. Dem Heere des Cyrus gegenüber hatte der König, entschlossen die Hauptstadt als das Herz des Reiches standhaft zu vertheidigen und selbst mit eigenem Leibe zu decken, die mehr als doppelt so lange Front seiner Truppenmassen ausgestreckt. Auf seinem linken Flügel den Griechen gegenüber befand sich ausser den Schwerbewaffneten, welche bis auf den Fuss reichende hölzerne Schilde trugen, ausser Bogenschützen und andern leichten Truppen eine auserwählte Schaar von Reitern in weissen Brustpanzern, die unmittelbar von Tissaphernes befehligt wurden. Als Klearch in Sturmschritt angreifen liess, wagten die ihm gegenüberstehenden Hopliten und die leichten Truppen keinen Widerstand. Sie flohen und wurden so weit und so lebhaft von den Griechen verfolgt, dass diese nicht bemerkten, wie inzwischen Tissaphernes am Euphrat hinziehend durch die Reihen ihrer Peltasten in ihr verlassenes Lager einbrach. Während dieser Zeit trat aber an einer Stelle des Schlachtfeldes ein tragisches Ereigniss ein, das in unerwartet schneller Entscheidung den Kampf beendete. „Denn das Schicksal selbst, sagt Diodor, führte die feindlichen Brüder zu einem Zweikampfe zusammen, als ob es jenen alten vielbesungenen Kampf des Eteokles und Polynices noch einmal

darstellen wollte.“ Nach persischer Sitte befehligte König Artaxerxes in der Mitte seines Heeres. Seine Linien waren bei seiner grossen Ueberlegenheit so ausgedehnt, dass das Ende der Front seines Gegners nicht einmal bis zu ihm heranreichte. Da er also keinen Feind sich gegenüber sah, so befahl er der überzähligen Hälfte seines Heeres eine Schwenkung zu machen, um in den Rücken des Cyrus zu gelangen. Dieser hatte bisher trotz des vollkommenen Erfolges, den der Angriff der Griechen gehabt hatte, sich nicht von seinem jugendlichen Ungestüm fortreissen lassen und an der Spitze von 600 auserlesenen Reitern sich begnügt, die Bewegungen seines Bruders zu beobachten. Jetzt, wo es galt das gefährliche Manoeuvre des Königs zu vereiteln, warf er sich stürmischen Muthes auf die 6000 Reiter, welche die Wache des Artaxerxes bildeten. Im Kampfgewühle sah er sich plötzlich seinem Bruder gegenüber, und obwohl nur von wenigen seiner vornehmsten Begleiter umgeben, stürzte er sich doch mit den Worten „ich sehe ihn“ durch das Gedränge und schleuderte auf ihn seinen Wurfspiess, der die Brust des Königs verwundete. Aber unmittelbar darauf, während Artaxerxes aus dem Getümmel getragen wurde, erhielt auch Cyrus tödtliche Wunden und verschied auf dem Schlachtfelde selbst unter den Leichen seiner treuesten Anhänger. Sein Fall entmuthigte sofort jenen persischen Theil seines Heeres, der von Ariäus geführt wurde. Ohne weiter an Widerstand oder an die verlassene Lage der Griechen zu denken, floh Ariäus nicht bloss in sein Lager, [25]) sondern selbst bis zu der Station zurück, in welcher er die letzte Nacht zugebracht hatte. Der König folgte ihm bis in das Lager des Cyrus und traf hier mit dem Tissaphernes zusammen, der inzwischen die Zelte der Griechen ausgeplündert hatte. Von ihm hörte der König, dass dieselben auf ihrem Flügel gesiegt hätten und er wandte sich nun zusammen mit dem Tissaphernes wieder zurück, um die Griechen, die fast eine Meile von ihm standen, anzugreifen. Diese lehnten sich jetzt mit dem Rücken an den Euphrat und griffen aufs Neue die Perser an, die auch jetzt nicht Stand hielten, sondern noch regelloser flohen als bei dem ersten Angriffe. Inzwischen kam die Nacht heran und Klearch kehrte unbelästigt in das Lager zurück.

Der Tod des Cyrus hatte die Griechen um die Früchte ihrer Mühen und ihrer Tapferkeit betrogen. Die Schuld dieses Ausganges schreibt Plutarch [26]) nicht allein dem tadelnswerthen Ungestüm des Cyrus zu, mit welchem dieser sein Leben aussetzte, sondern auch, und zwar in noch höherem Grade, der zu grossen Aengstlichkeit des Klearch, welche denselben so sehr beherrscht hätte, dass er die Deckung am Flusse nicht aufgeben wollte und den Befehl des Cyrus, auf den König selbst zu marschiren, ablehnte. „Freiwillig zehntausend Stadien von Sardes nach Babylon marschiren, um den Cyrus auf den Königsthron zu setzen, und sich am Schlachttage eine Stellung wählen, in der man selbst ruhig und sicher kämpft, die Sicherheit des Oberfeldherrn aber vergisst — das heisst, meint Plutarch, im entscheidenden Augenblicke den Zweck des ganzen Feldzuges ausser Acht lassen. Wenn der König Artaxerxes selbst, sagt er, den Griechen eine für ihn möglichst ungefährliche Stellung hätte anweisen wollen, so konnte er keine bessere wählen als eine solche, bei der

er selbst nicht einmal merkte, dass die Griechen gesiegt hatten und bei der Cyrus fiel, ehe er den Sieg seiner Verbündeten benutzen konnte.“ Diesem Tadel widerspricht indess die Darstellung eines ohne Zweifel in dieser Frage competentern Mannes, des Augenzeugen und Militärs Xenophon. Bei ihm, der den Klearch als einen nach allgemeinem Zugeständnisse Gefahren liebenden und in Gefahren einsichtigen Mann schildert, [27]) findet sich kein Wort des Vorwurfs gegen den griechischen Feldherrn, als er erzählt, dass derselbe trotz der Aufforderung des Cyrus seine Stellung am Flusse nicht aufgab, „fürchtend, er möchte von beiden Seiten (von der unermesslichen Ueberzahl der feindlichen Truppen) umgangen werden. Vielmehr schreibt er die Katastrophe dem Umstande zu, dass Cyrus in ungezügelter Kampfeslust und Rachsucht zu rücksichtslos sein Leben aussetzte. [28]) Der wirkliche Fehler, den Cyrus in der Aufstellung seines Heeres machte, lag, wie sich aus dem Verlaufe der Schlacht erkennen lässt, darin, dass er nicht gleich anfangs die Griechen auf den linken Flügel stellte, wo sie, wie er wusste, auf den König stossen mussten. Aber sein Verlangen, die Schlachtordnung zu wechseln kurz vor Beginn des Kampfes hätte zu völliger Verwirrung führen müssen und wurde mit Recht von Klearch abgelehnt. [29])

Der König hatte gesiegt und Tissaphernes war gerächt. Beide waren von ihrem mächtigsten Feinde befreit, durch eine gleichaufrichtige Siegesfreude verbunden. Denn wenn Cyrus im Fall eines glücklichen Erfolges mit jedem andern Satrapen des Reiches seinen Frieden gemacht hätte, — den Satrapen von Karien hasste er wie seinen Bruder. Eine neue Zeit der Macht und Ehre öffnete sich jetzt den Augen des Tissaphernes. Der Mann, der zuerst dem Könige die Kunde der Gefahr und zugleich Hülfe gebracht, der allein unter den Anführern im Entscheidungskampfe nicht geflohen war, hatte den gerechtesten Anspruch auf die Dankbarkeit seines Herrn. Auch wurde er mit reichen Verleihungen königlicher Gnade ausgezeichnet. Artaxerxes berief nach der Schlacht in Babylon eine grosse Versammlung aller Derjenigen, welche sich im Kampfe besonders tapfer bewiesen hatten, und er entschied öffentlich, dass von Allen der Tapferste Tissaphernes gewesen sei. [30]) Er ehrte ihn deshalb durch grosse Geschenke und verlieh ihm die Feldherrschaft und die Satrapien, die bisher in den Händen des Cyrus gewesen waren. [31]) Nur Ein Schatten, für den Augenblick freilich kaum bemerkbar in dem Glanze, den die Gnade des Königs über ihn verbreitete, stand fern am Horizonte des Ruhmes und Glückes, der über dem Tissaphernes sich wölbte, — das war der gesteigerte, wenn auch für jetzt ohnmächtige Hass der Parysatis, die nicht mehr bloss über das Misslingen einer Verschwörung grollte, sondern Rache brütete gegen den Mörder ihres Lieblingssohnes.

Als dem treuesten seiner Diener übergab der König dem Tissaphernes die fernere Verfolgung der Griechen, da sie die Aufforderung sich zu ergeben abgelehnt hatten. Bei dieser Gelegenheit geschah es, dass Tissaphernes eine That verübte, die seinen Namen bei den Griechen auf das Aeusserste verhasst machte. Zwar hatte der König ihm erlaubt, aus dem ganzen unermesslichen Barbarenheere die tüchtigsten und tapfersten Männer auszuwäh-

len, um das Häuflein der Griechen zu vernichten und den Herrscher der grossen Monarchie vor der Schmach zu bewahren, dass zehntausend Fremde ins Herz des Weltreiches gedrungen wären, den stolzesten Thron zum Wanken gebracht und ungestraft und höhnend die Heimath wieder erreicht hätten. Aber Tissaphernes kannte die Unüberwindlichkeit der Griechen gegenüber den schlechtbewaffneten Persern zu gut, als dass er nicht an seiner Aufgabe verzweifelt hätte, wenn er sie auf dem geraden Wege des ehrlichen offenen Kampfes lösen sollte. Ausserdem hatte er den energischen und geschickten Feldherrn, der ihm gegenüberstand, nicht bloss in diesem Feldzuge kennen gelernt. Der kriegerische, furcht- und rücksichtslose Charakter des Klearch war durch seine wilden Kämpfe mit den Thraciern und durch das Schreckensregiment, das er in Byzanz geführt hatte, in Griechenland und in Kleinasien bekannt und gefürchtet. [32]) Denn Klearch, wie Xenophon ihn schildert, [33]) liebte den Krieg wie ein Vergnügen. Er war einsichtig und kaltblütig in den grössten Schrecknissen. Er sorgte für alle Bedürfnisse des Heeres, aber er erzwang sich auch unerbittlich Gehorsam von jedem Soldaten. Sein Charakter war hart, sein Aussehn finster, seine Stimme barsch; er strafte streng, nicht nur im Zorn, so dass er selbst es zuweilen bereute, sondern auch aus Grundsatz, weil er ein zuchtloses Heer für völlig unbrauchbar hielt und deshalb glaubte, dass die Soldaten den Feldherrn mehr als die Feinde fürchten müssten. In der Gefahr riefen die Soldaten nur nach ihm und wollten nur ihm gehorchen. Denn sein finsteres Wesen hellte sich dann auf bis zur Heiterkeit und seine rauhe Härte (χαλεπόν) schien jetzt ein Wall gegen die Feinde. — Einen solchen Mann an der Spitze von mehr als 10,000 abgehärteten, kampf- und krieggeübten, wohlgewappneten Griechen zu besiegen, schien dem Tissaphernes, eine wie grosse Uebermacht auch der König ihm zuwies, doch ein sehr gewagtes Unternehmen. Er zog es vor und hielt es für sicherer, List und Verrath zu Hülfe zu rufen. — Sobald Klearch die Kunde vom Tode des Cyrus empfangen hatte, bot er im Bewusstsein des erfochtenen Sieges den Perserthron dem Ariäus an; die Aufforderung des Königs sich zu ergeben, wies er mit Stolz zurück. Da Ariäus weise genug war, das Anerbieten der Griechen abzulehnen, so schloss Klearch, der von dem Söldnerheere wegen seiner überlegenen Kriegskunde und Charaktereigenschaften ohne Weiteres als Oberfeldherr betrachtet wurde, einen Vertrag mit dem Ariäus, nach welchem sie gemeinsam den Rückmarsch nach Jonien in gegenseitiger Unterstützung antreten wollten. Dieses Bündniss zu zerstören, konnte dem Tissaphernes nicht schwer fallen. Er bot Beiden einen Vertrag an, nach welchem er sie unbelästigt ziehen lassen und selbst in die Heimath geleiten wollte, dem Ariäus aber insbesondere die Verzeihung des Königs, wenn er ihm behülflich wäre, die Griechen zu verrathen. Am sechsten Tage nach der Schlacht hatte Tissaphernes diesen Vertrag persönlich mit Klearch abgeschlossen und beschworen und hatte sich dann wieder entfernt, um die Ratification des Königs einzuholen. Mehr als zwanzig Tage warteten die Griechen auf seine Rückkehr. Während dieser Zeit nahm er ohne Zweifel an jenen Festlichkeiten Theil, mit welchen der König in Babylon den errungenen Sieg feierte. Zu-

gleich benutzte er diese Zeit, um den Ariäus durch dessen Verwandte und Brüder für seinen Zweck bearbeiten zu lassen. Endlich erschien er wieder und übernahm seinem Versprechen gemäss die Leitung des Marsches. Es lag ihm offenbar daran, die Griechen zunächst aus der reichen Landschaft von Babylon zu entfernen, in welcher dieselben auf die Fruchtbarkeit des Landes gestützt zwischen den zahlreichen die Gegend durchschneidenden Canälen gedeckt sich lange Zeit hätten halten und den König in Babylon selbst belästigen können. Er führte sie deshalb durch die medische Mauer hindurch zunächst in südöstlicher Richtung nach der Stadt Sittake, überschritt hier den Tigris und zog in nördlicher Richtung auf dem linken Ufer des Flusses hin. Es war eine wüste Uferlandschaft, in welcher die Griechen einen Weg voll Mühe und Entbehrung zu überwinden hatten. Nur einmal stiessen sie auf fruchtbare Dörfer, die der Parysatis gehörten und die Tissaphernes mit übermüthigem Hasse und bitterer Ironie ihnen zur Plünderung überwies. So gelangten sie nach einem Marsche von mehr als 19 Tagen an den grossen Zabatosfluss, an welchem Tissaphernes die Gelegenheit für günstig hielt, den Verrath auszuführen. Es war natürlich, dass trotz der feierlichen Formen, in welchen der Vertrag geschlossen war, beide Theile schon während des Marsches von einem unauslöschlichen Misstrauen erfüllt waren. Klearch hatte zwar die Berechtigung dieses Misstrauens nicht verkannt, aber angesichts der unermesslichen Gefahren, von denen das Häuflein der Griechen umdrängt war, und die nur durch den Beistand der Perser besiegbar erschienen, suchte er fast gewaltsam sich und seine Gefährten mit schwächlichen Gründen zu täuschen. „Ich weiss nicht, pflegte er oft zu sagen, weshalb der König, der so viele Hülfsmittel besitzt, wenn er uns verderben will, gerade zum Meineid greifen und seinem Worte für die Zukunft bei Freund und Feind allen Glauben nehmen sollte.“ Verschiedene Gründe scheinen zusammengewirkt zu haben, um den Blick dieses sonst so umsichtigen Mannes zu umwölken. Die Gefahren, die unzählbar wie die Köpfe der Hydra ihn bestürmten, das nagende Gefühl so viele tapfre Landsleute in diese entsetzliche Lage wider ihren Willen verlockt zu haben, der betäubende Eindruck, den die unerwartete Katastrophe von Kunaxa auf seinen Geist ausübte — sank er doch aus dem höchsten Siegesrausche in einen Abgrund tiefer als eine Niederlage ihn geöffnet hätte —, dann der Argwohn, dass der Verrath und Ungehorsam in seiner nächsten Nähe unter ihm wühlte — diese auf und abwogenden Seelenkämpfe blendeten seinen Geist und reiften den stolzen und gefürchteten Hellenen zum Opfer des verachteten Barbaren. Im Heere der Griechen war ein Unterbefehlshaber Meno, ein Thessaler, nach Xenophons Behauptung ein schlechter, tückischer Mann, ein vertrauter Freund des Ariäus, dessen Abfall jedem Griechen klar geworden war. Meno hatte schon lange voll Eifersucht und Ingrimm die überlegene Ehrenstellung angefeindet, die Klearch im Herzen des Cyrus und in der Achtung der griechischen Söldner einahm. Er glaubte jetzt seine Zeit gekommen und hatte sich mit dem Ariäus in ein Intriguenspiel eingelassen, um den Klearch von der Leitung der Söldner zu verdrängen. Klearch glaubte, dass dieser Mann vorzüglich die Ursache der Misshelligkeiten wäre, die

auf dem Marsche zwischen ihm und Tissaphernes entstanden waren. Gerade während der Rast vor dem Uebergange über den Zabatos schlug er dem Tissaphernes eine unmittelbare Unterhandlung vor, um die entstandenen Streitigkeiten in ihrer Quelle aufzusuchen und gründlich zu beseitigen. Mit welcher Freude willigte der Satrap in eine Unterredung, die ihm sein Opfer in die Hände spielte! Klearch begab sich zunächst allein in das Lager der Perser. Nicht ohne Bewunderung und lebendiges Mitgefühl lies't man die ergreifenden und beredten Worte, in welchen er an die Heiligkeit der beschworenen Verträge und an das Gewicht gegenseitiger Interessen mahnt, Gründe der Religion und Gründe menschlicher Weisheit in farbenreicher und klug berechneter Darstellung häuft, um Herz und Verstand des Satrapen an sich zu ketten. „Warum Dein Misstrauen gegen uns, die wir bei den Göttern geschworen haben? Wer das Bewusstsein eines Meineides in sich trägt, den möcht' ich niemals glücklich preisen. Denn durch welche Schnelligkeit könnte der sich retten, der wider die Götter frevelt, in welches Dunkel sich bergen, in welcher Veste Schutz finden? Alles ist den Göttern unterthan und gleichmässig herrschen sie über Alle überall . . . . Du selbst bist jetzt unser grösstes Gut. Ohne Dich geht unser Weg durch das Dunkel; denn wir kennen ihn nicht; jeder Fluss ist undurchschreitbar, jeder Menschenhaufen ein Schreckniss, aber das grösste Schreckniss die Menschenleere . . . . Doch auch Du weisst wohl, wie werthvoll unsere Freundschaft Dir werden kann. Du weisst, dass aufrührerische Stämme das Glück Eures Landes stören, dass die Aegypter abgefallen sind, Völker, die Ihr leicht mit unserer Hülfe besiegen könnt . . . . Wenn ich dies Alles überlege, so scheint mir Dein Misstrauen gegen uns so unerklärlich, dass ich den Namen des Mannes gern erfahren möchte, dessen Beredtsamkeit mächtig genug ist, um Dich zu dem Glauben zu verleiten, dass wir Dir nachstellten.“ Mit den Schlussworten deutete Klearch auf den ihm verhassten Meno. Mit grosser Gewandtheit ging Tissaphernes auf die Gedanken des Klearch ein. Mit den stärksten Ausdrücken verwarf er die Verruchtheit, die in einem verrätherischen Bruche des beschworenen Vertrages liegen würde. Er verweilte in der Schilderung der Vortheile, welche die fast unbesiegbaren Schwierigkeiten des Weges ihm der hülflosen Lage der Griechen gegenüber darböten, um desto mehr Glauben mit der Versicherung zu finden, dass auch ihm ein Verrath an den Söldnern ganz überflüssig erschiene. Er erkannte die Vortheile an, die ihm aus ihrer Hülfe in den Kämpfen gegen die aufständischen Völker erwachsen könnten und schloss, um den Klearch ganz zu gewinnen, mit der Andeutung, dass er selbst vielleicht mit Hülfe der Griechen sich entschliessen könnte, dem Könige seinen Thron streitig zu machen. „Worin Ihr mir nützen könntet, sagte er, das hast auch Du geschildert, die Hauptsache aber weiss nur ich; denn auf dem Haupte freilich darf nur der König mit der aufrechtstehenden Tiara geschmückt sein, im Herzen aber möchte auch wohl ein Anderer mit Eurer Hülfe sie leicht aufrecht tragen.“ Diesen glatten Worten fügte er im Verlauf der Unterredung, indem er die Eifersucht des Klearch auf den Meno schlau benutzte, das Versprechen hinzu, diejenigen nennen zu wollen, die ihm den griechischen Ober-

feldherrn bisher verdächtigt hätten, falls derselbe mit sämmtlichen übrigen Feldherren und Hauptleuten zu ihm kommen wolle. Klearch vollständig bethört nahm diesen Vorschlag an, blieb bei dem Perser aufs Freundlichste bewirthet zu Gaste und kehrte frohen Herzens am andern Tage in das griechische Lager zurück.

Hier erhob sich indessen aus der Mitte der Soldaten selbst ein ernster und warnender Widerspruch gegen die Verabredung, die er getroffen hatte. Aber mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit setzte er es durch, dass, wenn auch nicht alle obern Officiere, doch er selbst und vier andere Strategen nebst zwanzig Hauptleuten sich in das persische Lager begaben. Etwa 200 unbewaffnete Soldaten, die den Markt besuchen wollten, schlossen sich ihnen an und zerstreuten sich dann in das persische Lager. Als die griechischen Officiere vor dem Zelte des Tissaphernes angekommen waren, liess er die fünf Strategen eintreten, während die Hauptleute vor der Thür blieben. Gleich darauf wurde eine Purpurfahne auf dem Zelte aufgezogen und in demselben Augenblicke die Hauptleute niedergehauen, die Feldherren im Zelte verhaftet. Eben so wurden die griechischen Soldaten, die sich im persischen Lager befanden, grösstentheils getödtet. Bis soweit war der Verrath gelungen.

Alte und neue Schriftsteller sind einig darin, diese That mit den schwersten Ausdrücken zu verdammen, ohne Zweifel mit Recht von dem Standpuncte der absoluten Moral. Etwas milder freilich würde das Urtheil über den Tissaphernes ausfallen, wenn es gestattet wäre, Männer anderer Nationen, Zeiten und Bildungszustände zu richten nach dem Masse ihrer eigenen Zeit und Lebensverhältnisse, und wenn es erlaubt ist, die Kette und das Gewicht der Thatsachen mit in Anschlag zu bringen, unter deren Einflusse sie handelten. Der Geschichtschreiber hat das Recht, Zeiten und Völker an den sittlichen Ideen zu messen, die nach langen Arbeiten und schweren Kämpfen das Gesammtgut seiner Gegenwart geworden sind. Aber er hat nicht das Recht, einen Mann aus seiner Zeit, seinem Volke, seinen persönlichen und von ihm unabhängigen Verhältnissen abzulösen und vor ein unzulässiges Forum zu ziehen. Wir würden sonst Gefahr laufen, im Spiegel der Geschichte nur Zerrbilder zu erblicken. Urtheile wie die strenge Verdammung Xenophons durch Niebuhr entspringen aus dieser Anwendung falscher Massstäbe. Wie gehässig die That des Tissaphernes ist, ein nicht geringer Theil der Schuld gehört der Zeit, deren Kind er war, und Umständen, die er nicht geschaffen hatte. — Das Leben des Tissaphernes fällt in jene Periode der frühalternden Persermonarchie, in welcher der Bruch mit den alten Lebenssatzungen, welche die innere Kraft dieses Reiches gebildet, und es zu früher Blüthe entwickelt hatten, sich vollzog und jene öffentliche Verderbtheit sich entfaltete, von welcher der Epilog der Cyropädie ein auch noch in seiner Carrikirtheit so erschreckendes Bild entwirft. Gerade die Regierung des zweiten Artaxerxes [34]) hat die Entsittlichung des Reiches, deren Anfänge in den Tagen Xerxes' I. liegen, vollendet. Jene gerühmte Erziehung des persischen Adels unter den Augen des Königs, deren Mittelpunct die Gerechtigkeit war, musste zerfallen und wirkungslos werden an einem Hofe, der durch Palastrevolutionen, durch die Leidenschaften

der vornehmsten Frauen, durch die Intriguen ehrgeiziger Eunuchen unterwühlt war. Despotische Staaten entarten schneller als alle andern, wenn der Regent selbst die Wege des Lasters zeigt. Je mächtiger der Einfluss war, den das Staatsideal des Zoroaster — das Ideal des Despotismus — dem Könige zuwies, der als Vater seiner Unterthanen bei allen Gliedern seiner Völkerfamilie seinen Willen als ein religiöses Gebot zur Geltung bringt, der die Güter des Friedens, Reichthum und Ueberfluss wie eine segnende Gottheit aus seinen Händen ausstreut, um so schneller dringt auch das Uebel, die Entsittlichung und die moralische Verwirrung in alle Schichten des Reiches, wenn sie von seinen Händen verbreitet wird. [35]) — Aus den entarteten Zuständen des innern Persiens in die Nähe der Griechen versetzt sah Tissaphernes auch hier nur die Verderbniss, in welche unter den zerstörenden Einflüssen des peloponnesischen Krieges die altgriechische Sitte sich auflös'te. Wie konnte er Recht und Treue lernen, oder auch nur bewundern lernen an Männern wie Lykon, Alcibiades, Phrynichos, Astyochos, die ihm aus Ehrgeiz oder Habsucht die Interessen ihrer eigenen Staaten verriethen und verkauften? Und wer sind die Männer, denen er zuletzt gegenüber gestanden hatte? Cyrus von seinem Bruder begnadigt und verschont strebt unter heuchlerischen Versicherungen der Ergebenheit seinem Bruder Thron und Leben zu rauben. Hatte nicht des Artaxerxes Gemahlin Statira Recht, wenn sie auf die erste Kunde von dem Aufstande des Cyrus der Parysatis zurief: „Wo sind jetzt jene Bürgschaften, wo die flehentlichen Bitten, mit welchen Du den Brudermörder losbatest, um uns nun in Krieg und Elend zu stürzen?“ [36]) Klearch leiht seine Hülfe und Gewandtheit, um Tausende der eigenen Landsleute unter lügnerischen Vorwänden in den gefahrvollsten Krieg zu verwickeln. Wenn er fällt, fällt er nicht geblendet von der Nemesis ein Opfer der List, nachdem er Andere überlistet hat? Ariäus verräth die ergebensten Freunde seines Wohlthäters Cyrus ohne Bedenken dem Tissaphernes, — freilich vom Schicksal erkoren, um diesen selbst einst zu vernichten. List und Untreue herrschen und kämpfen hier auf allen Seiten. Der Sieg bleibt dem, welcher am klügsten den Verrath zu spinnen weiss. [37]) Wie geschwächt der Einfluss der Moral auf das praktische Leben war, erkennt man aus dem auffallenden Umstande, dass Xenophon selbst, der so gern aus der Geschichte ihre ethischen Bezüge hervorhebt und sie zur Lehrerin seiner Zeitgenossen machen will, in der rühmenden Charakteristik des jüngern Cyrus kein Wort des Tadels über den Treubruch desselben gegen seinen Bruder findet, kein Wort des Tadels in die Lobrede auf den Klearch einfügt, der, wie Xenophon wusste, [38]) die letzten Zwecke des Cyrus kannte und seinen Landsleuten verheimlichte. Betrachtet man überhaupt den ganzen Krieg, wie ihn der persische König und die ihm treugebliebenen Anhänger ansehn mussten, so erscheint dieser Aufstand als eine verrätherische That nicht bloss des Cyrus, sondern auch der ihm engverbündeten Lacedämonier, die eben erst mit persischer Hülfe Athen niedergeworfen hatten und die jetzt einen Thronräuber begünstigten, dessen Söldnerheer meist aus peloponnesischen Staaten recrutirt war, von dem Lacedämonier Klearch befehligt wurde, auf lacedämonischen Schiffen

zum Theil nach Issus geführt war. [39]) Dass diese Griechen undankbar und durch nichts gereizt bis in das Herz des Reiches gedrungen waren, hatte den persischen Stolz auf das Empfindlichste verletzt. Wir lesen dies Gefühl in den Worten, welche der persische Heerführer Artagerses nach dem Zeugnisse des Griechen Ctesias dem Cyrus entgegenrief, als er in der Schlacht auf ihn traf. „O gewissenlosester und wahnsinnigster der Menschen, der den Namen des Cyrus, den herrlichsten unter den Persern entweiht, schlechte Griechen führst Du in einem schlechten Kampfe heran gegen die Güter der Perser und Deinen Herrn und Bruder denkst Du zu vernichten. Aber eher sollst Du hier Dein Leben verlieren, als des Königs Angesicht schauen.“ In einem „so schlechten Kampfe,“ in welchem der Verrath und die Undankbarkeit gegen sie focht, konnten die Perser leicht auch sich aller sittlichen Verpflichtungen ledig glauben, und so handelt Tissaphernes und so ratificirt der König selbst den Treubruch seines Satrapen.

Der Verrath war zwar gelungen, aber er wurde von ganz andern Folgen begleitet, als die Perser erwartet hatten. Tissaphernes hatte seinem Könige eine grosse Schmach ersparen wollen, und seine That sollte nur dazu dienen, die Entkräftung der Monarchie den Augen der Welt klar zu machen. Er wollte durch ein verwegenes Verbrechen die verwegenen Augen für immer schliessen, die den mächtigsten Thron hatten wanken sehen, und er enthüllte mehr als je die thönernen Füsse des Persercolosses. Er wollte für immer schrecken und er hatte für immer gelockt. [40]) Tissaphernes hatte zwar die Entschlossenheit gehabt, ein ähnliches Verbrechen zu begehen, wie es 350 Jahre später Cäsar an den deutschen Stämmen der Usipeter und Tenchtheren beging, aber er hatte nicht den entschlossenen Sinn des römischen Imperators, sich die reife Frucht des Verrathes zu brechen. Freilich stand auch Cäsar an der Spitze kriegskundiger und wohlgewappneter Römer gegenüber schlecht gerüsteten Barbaren, Tissaphernes führte schlecht gerüstete Barbaren gegen die disciplinirtesten und bestgewappneten Truppen jener Zeiten. Er zauderte trotz seiner ausserordentlichen numerischen Ueberlegenheit, — und es geschah das Unglaubliche, dass ein entmuthigtes, führerloses Heer nach wenigen Stunden ihm neuorganisirt, unerschrocken und kampfbereit gegenüberstand. Niemals hat die europäische individualisirende Entwickelung ihre unendliche Ueberlegenheit über die monotone Massenknechtschaft des Orients glänzender bewährt als hier. Es gehört nicht in den Kreis dieser Erzählung, auseinanderzusetzen, wie ein im Heere bis dahin unbekannter Mann, der Athener Xenophon, geschult in den rednerischen Kämpfen der athenischen Demokratie, gebildet im Umgange mit Sokrates, begabt mit ungewöhnlichem militärischen Scharfblicke zuerst durch begeisternde Rede die tiefe Entmuthigung seiner Landsleute siegreich bekämpfte, durch die Ueberlegenheit seines Geistes zu der verlassenen Stellung des Klearch sich emporschwang und in glorreicher Strategie sowohl die Angriffe des Tissaphernes zurückwies, als auch das Heer nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten und Gefahren nach Trapezunt rettete, der ersten Stadt, wo die unerschrockenen Kämpfer wieder die Sprache der Heimath vernahmen.

Tissaphernes war den Griechen über den Zabatosfluss gefolgt, fügte ihnen auch hie und da, ohne einen entscheidenden Angriff zu wagen, einigen Schaden zu. Als er sie dann in die Gebirgslandschaft der streitbaren Karduchen eindringen sah, glaubte er ohne Zweifel, dass sie in den Kämpfen mit den tapfern Völkern, deren Gebiete sie durchziehen mussten, ihren Untergang finden würden. Er überliess sie deshalb ihrem Schicksale, überschritt den Tigris (wahrscheinlich bei Bezabda, jetzt Dschesirah ibn Omar, dem gewöhnlichen Ueber-
Decbr. 401 gangspuncte dieser Gegend) [41]) und wandte sich dann ohne Zweifel nach Westen, um mit dem Ariäus zusammen den Euphrat und die Königsstrasse zu erreichen, die ihn nach Sardes zurückführte.

Erbe aller Machtbefugnisse, die von seinem unglücklichen Gegner auf ihn übergegangen waren, brannte zugleich Tissaphernes, als er im Laufe des Jahres 400 in Sardes
400 eingetroffen war, Rache zu nehmen an jenen jonischen Küstenstädten, die von ihm abgefallen sich dem Cyrus übergeben hatten. Theils aus Furcht vor dieser Rache, theils aus Sehnsucht nach Unabhängigkeit von den Persern überhaupt verschlossen diese Städte auch jetzt dem Satrapen ihre Thore und schickten sogleich Gesandte nach Sparta, als dem Vororte von ganz Griechenland mit der Bitte um Unterstützung und Befreiung von dem persischen Joche. Die Lacedämonier bewilligten dies Gesuch und suchten zunächst durch eine Gesandtschaft den Tissaphernes von Feindseligkeiten gegen die griechischen Städte abzuhalten. Da aber der Perser diese Forderung kurz zurückwies und sofort begann, seine Rechte mit Waffengewalt geltend zu machen, so entspann sich ein neuer Krieg zwischen Griechenland und Asien, der in seinen Dimensionen rasch wachsend in seinem Verlaufe eine entscheidende Niederlage über den mächtigen Satrapen herbeiführen sollte.

Die Lacedämonier energischer als sonst, wenn es sich um einen aussereuropäischen Krieg handelte, ernannten sofort den Thimbro zum Feldherrn in dem bevorstehenden Kampfe und übertrugen ihm die Aufstellung eines aus Lacedämoniern und Bundesgenossen zusammengesetzten Heeres. Tissaphernes hatte sich inzwischen zunächst gegen Kyme gewandt, [42]) und das Gebiet der Stadt verwüstet; die Belagerung der Stadt selbst setzte er bis zum Herannahn des Winters fort, doch musste er zufrieden sein, viele Einwohner gefangen und grosses Lösegeld erpresst zu haben. Während dieser Zeit war Thimbro noch in demselben Jahre 400 in Ephesus mit etwa 5000 Mann gelandet, und hatte durch fortgesetzte Werbungen sein Heer bald auf 7000 Mann gebracht. Es befanden sich darunter auch 300 athenische Reiter, die früher in Diensten der dreissig Tyrannen gewesen waren und jetzt von den Athenern dem Thimbro gern in der Hoffnung gestellt wurden, dass sie in dem neuen Kriege zu Grunde gehen würden. Uebrigens litt Thimbro an Reiterei solchen Mangel, dass er schon aus diesem Grunde dem Tissaphernes nicht gefährlich werden konnte. Er durfte es nicht wagen, sich in ebenen Gegenden zu bewegen, um nicht von der zahlreichen Reiterei seines Feindes niedergeritten zu werden, und musste im Ganzen sich begnügen, hier und da die Verwüstungen des-
399 selben zu hindern. [43]) Erst im Februar des folgenden Jahres 399 erhielt er eine unerwartete

Verstärkung, die ihm die Möglichkeit einer ernstern Offensive eröffnete. Um diese Zeit nämlich traten die Reste jener griechischen Söldner des Cyrus, die von Xenophon nach Byzanz gerettet, dann vom thracischen Könige Seuthes gedungen waren, noch 5000 an Zahl, in die Dienste der Lacedämonier; und Tissaphernes sah diese unermüdlichen Streiter, seine alten Feinde, die er dem gewissen Untergange in den Bergen der Karduchen verfallen glaubte, Rache dürstend und kampfbegierig in den Ebenen des Mäander sich aufs Neue gegenüber stehen. Auch wurde ihm jetzt Thimbro, wenngleich nicht gefährlich, doch beschwerlicher als früher. Mehrere kleine Städte und Dynasten griechischer Abkunft, die bisher unter persischer Oberhoheit hier regiert hatten, schlossen sich den Lacedämoniern an. Die Belagerung des von einer ägyptischen Colonie bewohnten Larissa misslang freilich dem Thimbro gänzlich. Ueberhaupt machte er sich durch die Zuchtlosigkeit seines Heeres unfähig grössere Unternehmungen auszuführen, und wurde zuletzt den griechischen Staaten selbst so verhasst, dass die Ephoren ihn abriefen und durch den Dercyllidas, wegen seines erfinderischen Sinnes der Sisyphus genannt, ersetzten.

So gefährlich dieser Wechsel für den Tissaphernes zu sein schien, so wandte er sich doch zunächst in unerwarteter Weise zu seinem Vortheile. An dem Kampfe gegen Lacedämon nahm auch Pharnabazos Theil, der alte Rivale des Tissaphernes. Dercyllidas kannte die Eifersucht, die zwischen beiden Satrapen bestand. Wenn nun schon wegen der Schwäche seines Heeres eine kluge Politik ihm rieth, seine beiden Gegner womöglich zu trennen, so hatte er auch noch einen persönlichen Grund, der es ihm wünschenswerth machte, vorläufig ungestört durch den Tissaphernes eine Art localisirten Krieg gegen den Pharnabaz zu führen. Dercyllidas war früher einmal als Harmost von Abydos auf die Anklage des Pharnabaz von dem Admiral Lysander zu der militärischen Strafe verurtheilt, mit dem Schilde öffentlich auszustehen. Für diese Schmach wollte er sich jetzt am Pharnabazos rächen. Tissaphernes seinerseits wusste, wie sehr die Ephoren trachteten, den Krieg nach dem Sitze seiner eigentlichen Stärke, nach Karien, hinüberzuspielen. Er nahm deshalb gern die Vorschläge an, die ihm der Spartaner machte. Der wesentliche Inhalt derselben war, Dass Dercyllidas sich verpflichtete, den Krieg gegen den Tissaphernes zu sistiren, dieser dagegen, die jonischen Städte nicht zu beunruhigen. [44]) Auf diese Weise gelang es dem spartanischen Feldherrn Aeolis mit seinen griechischen Städten zu erobern und den Pharnabaz zu einem Waffenstillstande zu zwingen, in welchem derselbe diese Thatsache einstweilen anerkannte. Im Frühlinge des Jahres 398 erhielt Dercyllidas die Botschaft, dass die 398
Ephoren ihm sein Commando noch auf ein Jahr verlängert hätten. Auch für den Sommer dauerte der Waffenstillstand mit Pharnabaz fort und die Spartaner konnten sich damit beschäftigen, die thracische Chersones durch eine von Meer zu Meer geführte Mauer gegen die Angriffe der räuberischen Thracier zu sichern. Dann zogen sie gegen Atarneus, das nach einer Belagerung von 8 Monaten erobert wurde.

Das Jahr 397 brachte nun aber eine Veränderung der Lage, die auch den Tissa- 397

phernes wieder in den Krieg hineinzog. Obwohl bisher Frieden zwischen ihm und den jonischen Städten bestanden hatte, so wünschten diese doch natürlich, dass ihre Sicherheit auf eine festere Grundlage gestellt würde, als sie jener unbestimmte Vertrag zwischen Dercyllidas und Tissaphernes gewährte. Sie schickten deshalb Gesandte nach Lacedämon, die dort auseinandersetzten, dass es in der Macht des Tissaphernes läge, den hellenischen Städten ihre Unabhängigkeit zu verschaffen und dass ein Feldzug gegen Karien ihn gewiss dazu geneigt machen würde. Die Ephoren gingen auf diesen Gedanken ein und befahlen deshalb dem Dercyllidas dorthin zu marschiren, gaben auch dem Admiral Pharax entsprechende Weisungen. Andererseits näherte sich um dieselbe Zeit Pharnabaz dem Tissaphernes, weil er einsah, dass er seinen Hass gegen den Nebenbuhler, welcher der vom Könige bestellte Oberbefehlshaber war, unterdrücken müsse, wenn er irgend welche Erfolge erringen wollte.

Schon früher hatte Pharnabaz nach dem mit Dercyllidas abgeschlossenen Waffenstillstande sich zum Könige begeben, um ihn zu einer kräftigern Kriegführung zu bewegen. Er hatte es durchgesetzt, dass eine gewaltige Kriegsflotte gerüstet werden sollte, zu welcher der König ihm gleich 500 Talente Silber mitgab, und der Oberbefehl über dieselbe dem berühmten Athener Konon, der in Cypern lebte, angeboten würde. Er war dann selbst zum Konon gereist, um ihn zur Uebernahme dieses Commando's zu bewegen, und dieser hatte in der Hoffnung die Hegemonie der Lacedämonier zu stürzen und seinem Vaterlande die Meeresherrschaft wieder zu verschaffen, den Vorschlag des Satrapen willig angenommen. [45]) Von dort hatte dann Pharnabaz sein Heer [46]) zum Tissaphernes geführt; und da Karien durch den Zug des Dercyllidas zunächst bedroht war und Tissaphernes dies Land vor Allem gesichert wissen wollte, so verstärkten sie hier alle festen Plätze, kehrten dann aber mit ihrem Heere, das 20,000 Kämpfer zu Fuss und 10,000 Reiter zählte, nach Jonien zurück, um gegen Ephesus vorzudringen. Diese Stadt war der Stützpunct der Lacedämonier in diesem Kriege. Hier ankerte ihre Flotte unter dem Befehle des Pharax; hier lagerte ihr Heer von 7000 Mann; von hier aus bedrohte Dercyllidas die nur drei Tagereisen entfernte Hauptstadt des Tissaphernes, Sardes, seine Residenz in Lydien. Als Dercyllidas, der noch in Karien stand, erfuhr, dass die beiden verbündeten Satrapen sich wieder der jonischen Grenze näherten und den Mäander schon überschritten hätten, brach er, wie es scheint, zusammen mit den Seesoldaten des Pharax in nördlicher Richtung auf, um das ephesische Gebiet vor Plünderungen zu schützen. Unvermuthet stiess er in der Ebene des Mäander auf das feindliche Heer, das wider seine Erwartung [47]) schlagfertig aufgestellt war, während er selbst ordnungslos marschirt war. Pharnabaz drängte, sofort die Schlacht zu beginnen, die wahrscheinlich zu einer Niederlage der Lacedämonier geführt hätte, zumal da die Peloponnesier eine viermal kleinere Truppenzahl hatten, fast gar keine Reiterei besassen, in der Ebene den Angriffen der zahlreichen persischen Reiterei preisgegeben waren und ausserdem die von den jonischen Städten gestellten Hülfstruppen in panischem Schrecken ihre Waffen wegwarfen und davon liefen. Aber Tissaphernes, wie Xenophon ausdrücklich und mit Stolz bemerkt, stand immer noch unter dem Eindrucke der

wunderbaren Thaten, welche die griechischen Söldner vollbracht hatten und glaubte, dass alle Griechen diesen gleich seien. Er widerstand deshalb dem Drängen des Pharnabazos und bot dem Dercyllidas einen Waffenstillstand an, den dieser natürlich nicht ausschlug. Man stellte sich gegenseitig Geisseln, das Perserheer ging nach Tralles, einer kleinen Grenzstadt Phrygiens, die Griechen blieben in Leukophrys, in der Ebene des Mäander, stehen, und man verabredete für den folgenden Tag eine Unterhandlung. In dieser wurden von beiden Seiten die alten Forderungen erhoben, Dercyllidas verlangte die Autonomie der griechischen Städte, die beiden Satrapen bestanden darauf, dass das lacedämonische Heer das Land des Königs räume und die spartanischen Harmosten die griechischen Städte verliessen. Beide Theile, obwohl innerlich von der Vergeblichkeit aller Unterhandlungen überzeugt, aber grösserer Rüstungen bedürftig, schlossen dann einen Vertrag, nach welchem der Krieg ruhen sollte, bis die aufgestellten Forderungen nach Sparta und an den König gemeldet wären. (Mai 397. [48])

Weder der König noch auch Tissaphernes, der zunächst allerdings durch den Vertrag den Vortheil hatte, seine Provinz Karien verschont zu sehen, dem Pharnabaz aber es herzlich gönnte, wenn derselbe noch länger die Einbusse der Provinz Aeolis zu tragen hatte, waren geneigt, die spartanischen Forderungen zu bewilligen. Sie benutzten vielmehr die Unterbrechung des Krieges, um in Phönicien eine mächtige Flotte von 300 Schiffen zu rüsten. Doch blieben die Spartaner nicht ungewarnt. Gerade im Sommer dieses Jahres 397 war König Agis I. nach dreissigjähriger Regierung gestorben und Agesilaus hatte den Sitz der Prokliden auf dem Doppelthrone von Sparta eingenommen. [49]) Er hatte eben die gefährliche Verschwörung unterdrückt, durch welche Kinadon die herrschende Kaste der Spartiaten stürzen wollte, als ein Syrakusaner, der von den phönicischen Häfen zurückkam, die Nachricht von den Rüstungen brachte, die dort angestellt wurden. Obwohl er den Zweck derselben nicht erfahren hatte, so blieben doch die Spartaner keinen Augenblick in Ungewissheit. Sie beriefen sogleich Abgeordnete ihrer Bundesgenossen und unter dem Einfluss des Agesilaus wurde beschlossen, den Krieg gegen Persien mit grösster Energie zu betreiben und den König Agesilaus mit 8000 Kämpfern und 300 Spartiaten nach Ephesus zu senden. Noch lebte nämlich in Sparta Lysander, der ruhmgekrönte Feldherr des peloponnesischen Krieges, der Besieger Athens, jetzt freilich durch die Eifersucht der Ephoren zu unwillkommener Ruhe verurtheilt. In der Hoffnung, auf dem alten Schauplatze seiner Siege seinen schwindenden Einfluss wieder herstellen zu können, hatte er gerade dem Agesilaus den Plan vorgelegt nach Asien zu ziehen und wie ein neuer Agamemnon auf jenem classischen Boden der Kämpfe zwischen Europa und Asien neue Ruhmesthaten zu vollführen. Für sich selbst erreichte Lysander, dass er den König begleiten dürfte. Wie Agamemnon ging auch Agesilaus zuerst nach Aulis, um hier zu opfern. Von den Böotiern freilich gestört, steuerte er dann von Euböa aus nach Ephesus. (396.) 396

Tissaphernes hatte, als dieses neue Heer der Spartaner in Asien erschien, seine

Rüstungen noch nicht vollendet und bot deshalb dem Agesilaus einen Waffenstillstand auf drei Monate an mit dem Versprechen seinen König bewegen zu wollen, dass er die Freiheit der griechischen Städte bewillige. Er beschwur diesen Vertrag, den er keineswegs zu halten gedachte, mit feierlichen Eiden. Agesilaus nahm den Vorschlag wohl aus verschiedenen Gründen an. Vielleicht glaubte er wirklich an die Ehrlichkeit des Satrapen, dessen Furcht vor offener Feldschlacht mit den Lacedämoniern sich schon dem schwachen Heere des Dercyllidas gegenüber gezeigt hatte. Vielleicht auch hielt er es zugleich für einen Gewinn — und dies ist die Ansicht des Xenophon —, wenn er die Treulosigkeit des Tissaphernes zu seiner eigenen Wahrhaftigkeit in einen Contrast setzte, der auf die schwankenden Gemüther so vieler nach einem festen Halte suchenden Bewohner jener Küste einen entscheidenden Eindruck machen konnte. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, dass auch ihm eine Frist willkommen war, in welcher er theils sein Verhältniss zu Lysander ordnen konnte, dessen gefeierter Name in diesen Ländern den noch unbekannten König von Lacedämon ganz verdunkelte, theils auch die innern Wirrnisse der jonischen Städte zu schlichten vermochte, in welchen weder die einst von den Athenern begünstigten demokratischen, noch die nachher von Lysander eingeführten oligarchischen Verfassungen sich erhalten hatten. Genug, Agesilaus nahm den Vertrag an, nutzte die ihm vergönnte Zeit, um den Lysander auf dessen eigene Bitte durch eine militärische Mission nach dem Hellespont von sich zu entfernen, ordnete [50]) die politischen Zustände der Städte, über die sich seine Macht erstreckte und war gewiss nicht überrascht, als Tissaphernes durch ein grosses Heer aus dem innern Asien verstärkt, den Waffenstillstand kündigte und die Räumung Asiens verlangte. Wenigstens, während seine Verbündeten und seine Umgebung vor der ausserordentlichen Ueberzahl der feindlichen Heeresmacht erschraken, bewahrte er selbst seine ruhige Klarheit und seinen frohen Muth. „Sagt Eurem Herrn, erwiederte er den Gesandten des Tissaphernes, wie dankbar ich ihm sei, dass er durch seinen Meineid die Götter sich feindlich, den Griechen aber gnädig gemacht hat.“

Sofort traf er Anordnungen, aus denen vermuthet werden musste, dass der nächste Angriff der Provinz Karien gelten würde. Tissaphernes glaubte dies um so mehr, als er durch seinen Betrug die persönliche Rache des Agesilaus herausgefordert zu haben und deshalb einen Verwüstungszug gegen seine reiche, mit allem Schmuck asiatischer Pracht und Lebensverfeinerung gezierte Residenz Magnesia erwarten zu müssen glaubte. Er liess deshalb sein Fussvolk in das innere Karien marschiren, seine zahlreiche Reiterei aber stellte er in der vor Karien sich hinstreckenden Ebene des Mäander auf, in der zuversichtlichen Hoffnung, das Heer seines Feindes niederzureiten, bevor es in die bergigen Gegenden gelangte. Agesilaus wandte sich aber gerade nach der entgegengesetzten Seite, durchzog Lydien, einen Theil Phrygiens und kam bis vor die Thore von Daskylion, der Residenz des Pharnabaz. Der Mangel an Reiterei und die Nähe des Winters nöthigten ihn zwar, nach Ephesus zurückzukehren, aber er kam bereichert mit unermesslicher Beute aus so viel Städten,

die er mit geringer Mühe erobert hatte. Wir erfahren nicht, dass Tissaphernes inzwischen mit so bedeutenden Streitkräften irgend eine nennenswerthe Thätigkeit entfaltete. Auch während des Winters (396/5) sah er, wie es scheint, müssig den erfolgreichen Anstrengungen zu, mit denen Agesilaus sich eine tüchtige Reiterei zu verschaffen bemüht war.

Im Frühlinge 395 zog der spartanische König das ganze Heer und namentlich die 395
Reiterabtheilungen, die von den einzelnen Städten geworben waren, bei Ephesus zu kriegerischen Uebungen zusammen. Als Agesilaus den Kampf wieder eröffnen wollte, streute er das Gerücht aus, dass er gegen Sardes ziehen wolle. Tissaphernes aber, wie Xenophon glaubt, meinte, dass der König ihn wiederum täuschen und diesmal wirklich in Karien einfallen wollte, und vertheilte deshalb seine Truppen gerade wie im vorigen Jahre. Xenophon rühmt es zwar in seiner Lobrede auf den Agesilaus, dass derselbe, nachdem er durch den wirklichen Ausbruch des Krieges zur Anwendung der List berechtigt worden sei, bewiesen habe, dass der Perser nur ein Kind im Kampfe der List sei. Den Gesinnungen des Tissaphernes entspricht es aber weit mehr, anzunehmen, dass ihm vor Allem die Beschirmung Kariens am Herzen lag. Indess, Agesilaus that diesmal wirklich, was das Gerücht verbreitet hatte. In wenigen Tagen stand er, ohne Hindernisse gefunden zu haben vor Sardes und er zerstörte hier den prächtigen Prunkgarten, der die Freude des Tissaphernes war und in welchem der jüngere Cyrus selbst die edelsten Bäume gepflanzt hatte. Dieses Mal folgte aber der Satrap dem kühnen Könige; er durfte darauf rechnen, mit seiner gewaltigen Uebermacht, die nach Diodor 10,000 Reiter und 50,000 Mann Fussvolk zählte, nach Pausanias [51]) eins der mächtigsten je von Persern aufgestellten Heere war, die Griechen zu erdrücken. Er erreichte seinen Feind in der Ebene, die zwischen den Städten Thybarna (später Hierocäsarea) und Sardes sich ausdehnt, nördlich vom Hermos, südlich von den Abhängen des Tmolus begrenzt. Hier im Herzen der alten Pracht des lydischen Reiches, wo Tissaphernes als Erbe jenes Glanzes, den Krösus, den die vornehmsten Satrapen, den zuletzt noch Cyrus hier geschaffen hatten, am stolzesten der Machtfülle genoss, die er durch kluge, unermüdliche und treue Dienste errungen katte, — hier sollte durch einen einzigen Schlag der gewaltigste Diener des grossen Königs gefällt, und in einen unrühmlichen Untergang gestürzt worden.

Agesilaus, der nicht hoffen konnte, die Burg von Sardes fast uneinnehmbar [52]) durch ihre natürliche Lage und geschützt von einem so starken Heere zu erobern, nahm seinen Rückzug wieder in westlicher Richtung auf Thybarna zu, während die Perser seine Nachhut beunruhigten. In der Mitte zwischen beiden Städten machte er Halt und schickte Abends einen Hinterhalt in eine bewaldete Gegend voraus. Als er am folgenden Tage eine genügende Strecke über diesen Punct hinausmarschirt war, wandte er sich plötzlich gegen die Barbaren, die in ungeordneten Haufen seine Nachhut umschwärmten; zugleich brach im Rücken derselben der Spartiat Xenokles aus dem Hinterhalte hervor; es entstand ein blutiger aber kurzer Kampf; dann zerstreute sich das glänzende Heer der Perser in regelloser

Flucht; mehr als 6000 Leichen liess es auf dem Schlachtfelde, unzählige Gefangene in den Händen seiner Verfolger; das reiche Lager nach persischer Art mit allerlei Prunk und Kostbarkeiten gefüllt ward eine Beute der Griechen. Tissaphernes war während der Schlacht noch in Sardes [53]) gewesen.

Entsetzt von der erlittenen Niederlage mochte er jetzt seine Gedanken an den Hof des Königs heften, wo eine unversöhnliche Feindin ihm lebte, die dem Herzen des Königs, ihres Sohnes, wieder nahe getreten war. Sie hatte Alle, die zu dem Verderben des Cyrus mitgewirkt hatten, mit infernalischer List vernichtet. Die Königin Statira, die treu zu ihrem Gemahl Artaxerxes gehalten hatte, Mithridates, der zuerst den Cyrus verwundet, jener armselige Karier, der ihm den Todesstoss gegeben — sie Alle waren unter entsetzlichen Qualen dem blutdürstigen Weibe erlegen. Sie brannte, den einzigen, der ihr bisher entgangen war, den mächtigsten ihrer Feinde als Todesopfer dem Cyrus nachzusenden. Ein Augenblick des Zornes genügt in despotischen Staaten um auch Den unrettbar zu verderben, den die Gnade des Fürsten und die grössten Verdienste über Alle erhöht hatten. Es lag nahe, dass Parysatis dem Könige unter dem ersten Eindrucke der Unglücksnachricht ein finsteres Urtheil entreissen würde. Ohne Zweifel werden die Klagen des Pharnabaz, welcher bisher vorzugsweise durch den Krieg gelitten hatte und so häufig das Opfer der Doppelzüngigkeit [54]) des Tissaphernes gewesen war, schon vorher dazu beigetragen haben, das Vertrauen des Königs in die Ergebenheit seines Dieners zu erschüttern. Die Partei am Hofe, die schon seit längerer Zeit alles anwandte, um den Sturz des Tissaphernes herbeizuführen, bestand hauptsächlich aus Parysatis, Pharnabaz und dem Athener Konon. [55]) Sie sahen in ihm ihren gemeinsamen Feind, ein jeder freilich aus andern Gründen. Parysatis hasste ihn als den Mörder ihres Sohnes. [56]) Pharnabaz sah in ihm den arglistigen Nachbar und tückischen Oberfeldherrn. [57]) Konon betrachtete ihn, der keinem griechischen Staate volle Unterstützung gewährte, als das vornehmste Hinderniss seines Planes, auf persische [58]) Kosten Athen wieder zu erhöhen und Lacedämon niederzuwerfen. Wenn die Einflüsterungen der Parysatis auch dem Könige verdächtig erscheinen konnten, so erhielten sie doch durch die Darstellungen der beiden andern eine sachliche Begründung. Pharnabaz hatte schon nach jenem ersten, zu seinem Nachtheile von Tissaphernes mit Dercyllidas abgeschlossenen Vertrage dem Könige persönlich vorgestellt, dass derselbe nicht die Lacedämonier aus Asien verjage, sondern auf Kosten des Reiches ernähre, dass er sie durch Geld bewege ihn selbst zu schonen, andere zu bekriegen; [59]) als ob es nicht desselben Königs Reich sei, das zuletzt die Einbusse an Macht wie an Ehre tragen müsse. Durch solche Reden war es ihm schon früher gelungen, das Vertrauen des Königs zu Tissaphernes zu schwächen und die Ernennung des Konon zum Oberfeldherrn der Flotte zu erlangen. Konon aber bedrängte durch die Vermittelung des Ctesias und Tithraustes, der Befehlshaber der königlichen Leibwache war, den König mit Klagen über die schlechte Verwaltung der Flotte. Die Kriege des mächtigsten Fürsten zerrännen in nichts durch Mangel an Geld; während er an Reichthum

seine Feinde weit übertreffe, unterliege er gerade in diesem Puncte. Nach der Niederlage in der Ebene des Hermos musste es dieser Partei nun leicht werden, ihren Feind auch der Untreue gegen seinen königlichen Herrn, wie gross auch seine geleisteten Dienste waren, mit einigem Scheine von Wahrheit zu verdächtigen. Die Doppelpolitik, die er im peloponnesischen Kriege, wenn auch im wirklichen Interesse des persischen Reiches, verfolgt hatte, die Eigennützigkeit, die er dem Pharnabaz gegenüber bewiesen hatte, wenn sie auch zum Theil auf der Erkenntniss von der Untüchtigkeit des persischen Heerwesens im Vergleich mit dem griechischen beruhte, die Treulosigkeit, in welcher er mit seinen Eiden gegenüber dem Pissuthnes, Klearch und Agesilaus gespielt hatte, wenn sie auch in persischen und griechischen Sitten zahlreiche Parallelen fand — dies Alles bot seinen Feinden eine Handhabe um den doppelzüngigen Mann auch als Verräther an seinem Könige hinzustellen. Dass Tissaphernes wirklich diesen Verrath begangen habe, ist ohne allen Zweifel unwahr. Kein einziger glaubwürdiger Schriftsteller hat es behauptet. Sein Verhältniss zu den griechischen Staaten, seine Beziehungen zum Könige, alle seine Handlungen unter dem Lichte seiner persönlichen wie seiner politischen Motive betrachtet sprechen ihn von dieser absurden Anschuldigung frei. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass diese Behauptung von seinen Feinden am Hofe aufgestellt und verbreitet wurde; es ist natürlich, dass dies Gerücht durch die Katastrophe, die plötzlich über den mächtigen Satrapen hereinbrach, bestätigt zu werden schien; und es kann nicht überraschen, dass sich ein Schriftsteller fand, der dies Gerücht als Thatsache in seine Erzählung aufnahm. In dieser Form liegt es uns denn auch heute noch in dem 2. und 3. Capitel der Lebensbeschreibung des Konon von Cornelius Nepos vor. Während Xenophon, Diodor und Plutarch die Thatsachen und ihren Zusammenhang im Ganzen übereinstimmend darstellen und speciell dem Tissaphernes jenen Eidbruch vorwerfen, den er gerade im Interesse seines Königs gegen Agesilaus beging — ein Vorwurf, den auch Cornelius Nepos im Widerspruch mit sich selbst im Leben des Agesilaus c. 2 ausspricht —, heisst es dort, dass Tissaphernes den Agesilaus zum Einfall in Asien bewogen habe, dass Artaxerxes diesen Abfall seines treuesten Dieners nicht habe glauben wollen, aber durch Konon überzeugt worden sei, und dass der König gegen die beiden Verbündeten (Tissaphernes und Agesilaus!) dem Namen nach den Pharnabazos, in Wahrheit den Konon als Feldherrn aufgestellt habe. Es ist leicht erkennbar, wie aus einer höchst oberflächlichen Betrachtung einiger Thatsachen diese durchaus verschrobene Darstellung hervorgegangen ist. Bei dem Zustande, in welchem die Schriften des Cornelius Nepos auf uns gekommen sind, verlohnt sich eine umständliche Widerlegung dieses Berichtes nicht.

Genug, Tissaphernes wurde von seinen Feinden zum Schuldigen gemacht. Man benutzte, wie Xenophon [60]) berichtet, als letzten Beweis seiner Untreue den Umstand, dass er während der Schlacht in Sardes zurückgeblieben sei. Während er noch mit seinen Feldherren über das Mass der Schuld und die Fehler rechtete, durch welche die Schlacht verloren worden sei, war sein Schicksal schon entschieden. Der Tod war über ihn aus-

gesprochen und die Vollziehung des Urtheils dem Tithraustes übertragen. Aber den mächtigen Mann an der Spitze seines Heeres zu verhaften, wagte man nicht. Der grosse König griff zu einer niedrigen List. Er übergab dem Tithraustes einen Brief für den Tissaphernes, in welchem er denselben in seiner Feldherrnschaft aufs Neue bestätigte. Andere Briefe aber an die betreffenden Städte und Unterstatthalter entbanden diese des Gehorsams gegen den Tissaphernes und wiesen sie an, in Allem dem Tithraustes zu gehorchen. Namentlich wurde Ariäus, der Hyparch von Larissa, einst Waffengenosse und Verräther des Klearch durch ein Schreiben des Königs aufgefordert, den Tithraustes zu unterstützen. Dieser erhielt den Brief in der phrygischen Stadt Kolossä. Sogleich lud er den Tissaphernes ein, zu einer gemeinsamen Berathung über den Krieg mit den Hellenen zu ihm zu kommen. Arglos verliess Tissaphernes mit einer Escorte von nur 300 auserwählten Arkadern und Milesiern Sardes. Als er bald nach seiner Ankunft ein Bad nahm und seine Waffen abgelegt hatte, liess Ariäus ihn ergreifen, verbarg ihn in einem verschliessbaren und verdeckten Reisewagen und übergab ihn dem Tithraustes. Dieser führte ihn bis nach Keläna, enthauptete ihn und sandte den Kopf an den König, der ihn seiner Mutter Parysatis zur längstersehnten Augenweide überschickte. [61])

Schwerlich empfand Parysatis eine grössere Freude über den Tod des Tissaphernes, als die Griechen sie fühlten bei der Kunde, dass der König selbst sie an ihrem grössten und gefährlichsten Feinde gerächt hatte. [62]) Sich selbst hatte freilich der König am schwersten getroffen. Denn nach dem Tode des Tissaphernes, sagt Xenophon, [63]) waren die persischen Führer noch entmuthigter als vorher und die Erfolge des Agesilaus noch grösser. Es zeigte sich sogleich, dass nur die Furcht vor dem Namen des Tissaphernes eine Menge schwankender Gemüther bisher auf persischer Seite festgehalten hatte. Jetzt aber sandten alle umliegenden Stämme Freundschaftsversicherungen an den Agesilaus, erklärten sich bereit zum Abfalle und boten ihre Hülfe zu ihrer Befreiung vom persischen Joche an, so dass Agesilaus nicht mehr bloss an der Spitze von Griechen sondern auch von vielen barbarischen Völkern den persischen Thron bedrohte. Auch Pharnabaz erndtete nicht die Früchte, die er von dem Falle des Tissaphernes erwartet hatte. Denn der Nachfolger desselben, Tithraustes, wusste inmitten so vieler Bedrängnisse nichts besseres zu thun, als zunächst für seine eigene Provinz zu sorgen. Um sie zu schützen, erkaufte er von dem Agesilaus die vorläufige Räumung derselben, indem er ihm die Provinz des Pharnabaz preisgab und noch 300 Talente auszahlte. In Betracht, dass Tithraustes durch die Hinrichtung des Tissaphernes auch die Griechen erfreut hatte, nahm Agesilaus diese Vorschläge an, und das Gebiet des Pharnabaz wurde so gründlich ausgeplündert, dass er kaum sein Leben zu fristen vermochte. Zuletzt griff Tithraustes zu der Politik des Tissaphernes, er erweckte dem Agesilaus Feinde in Griechenland um ihn zur Räumung Asiens zu zwingen. Er versuchte mit persischem Golde, was persischen Waffen nicht mehr gelang. Er schürte mit seinem Gelde die Erbitterung, die allmählig in Griechenland gegen die Hegemonie Sparta's sich ent-

wickelt hatte. Die mächtigsten Staaten, Athen, Theben, Korinth, Argos verbanden sich, der sog. korinthische Krieg entbrannte und Agesilaus musste mitten in seinem Siegeslaufe von den Ephoren zurückberufen werden. Der persische Thron war noch einmal gerettet.

Es ist im Vorstehenden versucht, ein Bild des Tissaphernes nach griechischen Berichten, Berichten seiner erbittertsten Feinde zu entwerfen, freilich nur in schwankenden Zügen. Wenn es schon nicht räthlich wäre, den Charakter eines Mannes in feste Linien zu fassen, über den wir nur Mittheilungen seiner heftigsten Feinde besitzen, so wird diese Aufgabe bei der Dürftigkeit der erhaltenen Nachrichten in diesem Falle zur Unmöglichkeit. Das Resultat, das sich aus der Beschäftigung mit dem Tissaphernes ergiebt, der Werth, den die Betrachtung seiner Persönlichkeit für uns haben kann, liegt nicht darin, dass wir einen im Guten oder Schlechten grossen oder auch nur merkwürdigen Charakter mehr kennen lernen, sondern in den Streiflichtern, die von ihm auf die dunklern Verhältnisse Persiens, wie auf die wenn auch bekanntern Zustände Griechenlands fallen. Ein eigenthümliches Schicksal wollte, dass Griechenland und Persien, Länder von diametral sich entgegenstehenden Lebensordnungen, deren Bahnen sich stets feindlich gekreuzt hatten, zugleich in das Stadium des sittlichen Verfalles und der Zertrümmerung der alten Bedingungen ihrer Grösse eintraten. In solchen Zeiten sind grosse rühmliche Charaktere, wie Demosthenes und Cato sie waren, Ausnahmegestalten und sittlich getrübte Charaktere wie Alcibiades, Klearch, Agesilaus sind die Regel. Ihnen gehört auch Tissaphernes an und sein Name bezeichnet eine Zeit des Unterganges der beiden Nationen, auf welche ihm ein Einfluss vergönnt war.

Bei der Betrachtung der griechischen Geschichte stossen wir auf den Namen des Tissaphernes gerade an der Stelle, wo Athen und Sparta beide mit verhängnissvollem Schritte die Bahn verlassen, auf der sie Ruhm und Sicherheit bisher gefunden hatten. Perikles hatte den Athenern den Sieg im peloponnesischen Kriege prophezeit, [64]) „wenn sie ruhig ihre Seemacht pflegten und nicht während des Krieges auf den Gewinn neuer Herrschaft ausgingen.“ Aber die Pest hatte nicht bloss den grossen Staatsmann hinweggerissen; der Kern der Bürgerschaft war ihr erlegen. [65]) Ein Kleon nahm den Platz ein, den Perikles leer gelassen hatte und wenig mehr als zehn Jahre waren vergangen, als das athenische Volk sich mit vollen Segeln in die luftigen und schwindelnden Pläne der sicilischen Expedition stürzte und hier die wuchernde Saat seines Verderbens säete. Denn diese Niederlage, wie Thucydides sagt, nicht bloss die grösste im peloponnesischen Kriege, sondern in der ganzen ihm bekannten hellenischen Geschichte (*παντωλεθρία* VII. fin.) hatte die edelsten Theile des Staates vernichtend getroffen. Die klaffende Lücke zu füllen nahm man die Schutzbürger massenhaft in die Reihen der Vollbürger auf; aber man konnte ihnen nicht zugleich mit dem Rechte des Altbürgers auch dessen politische Tugenden und vaterländischen Gemeinsinn übertragen. „Ein neues Geschlecht, sagt Weber (Geschichte des hell. Volks pg. 619), wuchs heran, dem die Errungenschaften der Väter, die überlieferten Einrichtungen, Gesetze und Ordnungen, unter denen der Staat mächtig und gross geworden, weniger am

Herzen lagen als dem dahingegangenen, das eingeweiht in die sophistischen Lehren mit leichtsinniger Neuerungssucht und keckem Vorwitz die Grundlehren des alten Rechts und Staates antastete und durch die Künste einer gewissenlosen Demagogie das ganze Verfassungsgebäude erschütterte.“ Hierzu kam die raschwachsende äussere Noth, die Bedrängniss des Deceleischen Krieges, die Verarmung des Bürgers unter den gesteigerten Kriegslasten, der Abfall der Bundesgenossen, die innern Parteikämpfe anfangs im Schoosse der Stadt, dann selbst in Heer und Flotte. So musste der einst so mächtige Staat verlangend nach fremder Hülfe umherschauen, wenn sie auch von Barbarenhänden dargeboten wurde. So sank Athen so tief, dass in der Gestaltung selbst seiner innern Verhältnisse die Rücksicht auf einen persischen Satrapen bestimmend einwirkte und dass sein Schicksal endlich durch persisches Geld entschieden werden konnte.

Die sicilische Expedition war ein zweischneidiges Schwert, das den Sieger nicht minder tödlich traf als den Besiegten. Die lykurgische Verfassung war nur auf die Oberherrschaft im Peloponnes berechnet und nicht so elastisch um mit dem altspartanischen Wesen zugleich auch die mannigfaltige Gliederung und das üppig sprossende Leben der griechischen Seestaaten und Colonien umspannen zu können. Dies hatten die Spartaner bei dem Process des Pausanias wohl erkannt und alle Ansprüche auf Hegemonie zur See aufgegeben, namentlich damit nicht ihre ausgesandten Bürger corrumpirt würden. [66]) Der Ausgang der sicilischen Expedition lockte sie auf diesen seit 60 Jahren glücklich vermiedenen Irrweg zurück. Jetzt genügte der bescheidene Staatsschatz nicht. Die Flotte forderte ausserordentliche Geldmittel und führte so die Spartaner den Persern, zunächst dem Tissaphernes zu. Der Staat des Lykurg wurde abhängig von seinen Beziehungen zu persischen Satrapen, mehrere Jahre selbst der Spielball der Diplomatie des Tissaphernes. Mit den Schätzen, die in die Staatscasse strömten, wurde auch die Gewinnsucht und das Verlangen der Bürger nach einem reichen Privatleben geweckt. „Wenn das Ganze sich zum Schlechten wendet, sagt Plutarch [67]), gerade mit Bezug auf diese Entartung Sparta's, werden auch die einzelnen Theile in die Verderbniss mitfortgerissen.“ Ob auch die Spartaner, erzählt er weiter, durch Androhung des Todes die Häuser der Bürger frei von Gold und Silber zu erhalten suchten, das Gift drang in die Seelen und mit ihm alle Laster, welche die Begierde nach Geld gebiert. Gylippos selbst, der sieggekrönte Feldherr im sicilischen Kampfe wurde eines gemeinen Diebstahls an Staatsgeldern überführt. [68]) Wir sahen, wie sich Astyochos dem Tissaphernes verkaufte. Selbst in dem Leben des gerühmtesten Helden jener Zeit, des Agesilaus, treffen wir viele Züge, die den Verfall des alten Spartanerthums bestätigen. [69]) Man hielt noch fest an den Formen, deren innerer Kern doch längst weggeworfen war. Noch gebrauchte man die Ausdrücke „gut,“ „schlecht,“ aber man verstand darunter „nützlich“ oder „schädlich.“ [70]) Rücksichtslose Selbstsucht beherrschte die Politik des Staates und die Lebensziele des Einzelnen. Dabei ist kein Schauspiel kläglicher als die Unfähigkeit der Spartaner bei ihren neuen Entwürfen auf Seeherrschaft und Hegemonie ihre traditionelle

peloponnesische Beschränktheit aufzugeben. Wie entehrend sind für Sparta die Verträge, die es mit dem Tissaphernes abschloss. Diese Engherzigkeit, diese Unfähigkeit die nationalen Forderungen der Hellenen zu verstehen und zu vertreten, zog ihnen denn auch bald den innigsten Hass aller griechischen Staaten zu. Eine sehr zahlreiche Partei wünschte die Niederlage der Söldner des Cyrus, nur weil ihr Unternehmen von den Lacedämoniern begünstigt ward und zu fürchten war, dass mit dem Siege des Cyrus die Herrschaft der Spartaner in Griechenland noch fester und lästiger werden möchte.[71]) In der That führte auch der Fall des Cyrus zu neuen Angriffen des Tissaphernes auf die jonischen Städte und so zu jenem Kampfe zwischen Persien und Sparta, der mit der Niederlage von Knidos endete, durch welche Sparta auf einmal von seiner Machtstellung unter den griechischen Staaten verdrängt wurde.

Aber auch jener dritte Staat, jene rasch geschaffene aber auch nur kurzlebige Weltmonarchie, um deren Freundschaft Athen und Sparta wetteifernd buhlten, welche sie verachteten und wieder begehrten, trat zur Zeit des Tissaphernes in den Zustand unheilbarer Zerrüttung. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Theilen der Monarchie lös'te sich mehr und mehr. Die Eifersucht der Statthalter und hohen Würdenträger unter einander hinderte die kraftvolle Ausführung auch geringerer Unternehmungen. Mitten im Reiche hielten sich kleine Völkerschaften unabhängig wie die Mysier und Pisider, es bildeten sich fast unabhängige Königreiche wie Paphlagonien; mächtige Glieder trennen sich von dem kraftlosen Leibe, so Cypern und Aegypten. Bei der Schwäche des Hofes setzten die Statthalter ihre Privatpolitik an die Stelle der königlichen. Sie strebten in den verliehenen Provinzen sich Allodialbesitz entweder zu erwerben oder vorhandenen zu mehren, die Statthalterschaft selbst in der Familie erblich zu machen. Vom Könige abzufallen, wenn man sich von ihm gekränkt oder beeinträchtigt glaubte, erschien als etwas so Natürliches, dass selbst ein so einfacher und im Ganzen ehrlicher Mann wie Pharnabaz in einer Unterredung mit Agesilaus es für selbstverständlich erklärt, vom Könige abzufallen, wenn er nicht den Oberbefehl im Kriege erhielte. Diese Unbotmässigkeit der Satrapen, die Hauptursache des Verfalls von Persien, zog ihre Nahrung besonders aus dem Umstande, dass die persischen Könige von einer weisen Einrichtung des klugen Stifters ihrer Monarchie abgewichen waren. Als Cyrus zuerst (nach Xenoph. Cyrop. VIII, 6) Satrapen einsetzte, gab er ihnen nicht zugleich den Befehl über die Anführer der stehenden Truppen, welche in den Citadellen und auf dem Lande der eroberten Provinzen zerstreut lagen, diese sollten vielmehr nur von ihm, dem Könige, abhängen. Er that dies in der Absicht, „dass wenn einer der Satrapen durch Reichthum und die Menge der ihm untergebenen Menschen übermüthig würde und den Gehorsam verweigerte, er sofort in seiner eigenen Provinz Gegner fände.“ Zwar fügt Xenophon hinzu, dass diese Einrichtung auch noch zu seiner Zeit bestanden hätte; aber es ist gewiss, dass die Könige den Satrapen zugleich auch militärischen Befehl übertrugen, wie wir dies bei Cyrus und Tissaphernes sahen; auch geht aus Xenophons Erzählungen selbst hervor, dass die Befehlshaber der Garnisonen mindestens um 400 v. Chr. anfingen den Satrapen

zu gehorchen (Hell. III, 1, 15). Ja, diese erlaubten sich selbst, Söldner aus nichtpersischem Gebiete in ihre Dienste zu nehmen, wie Pissuthnes solche Truppen unter dem Befehl des Atheners Lykon hatte. Erwägt man, wie leicht diese zu immer grösserer Unabhängigkeit gelangten Statthalter Grund zur Unzufriedenheit mit einem von Weibern beherrschten Hofe haben mochten, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Bande zwischen ihnen und dem Könige stets lockerer wurden, Aufstände immer häufiger vorkamen und selbst weitgreifende Verschwörungen sich bildeten, deren eine um d. J. 362 fast die Hälfte der Monarchie in Aufruhr gegen den König brachte.

Seltsam, trotz dieser Zerrüttung seiner eigenen Macht, die vor den Augen der Griechen seit dem glücklichen Rückzuge der Zehntausend, seit den Siegen des Agesilaus vollkommen enthüllt war, blieb dennoch der Perserkönig, seitdem er einmal durch Tissaphernes so gewichtig in die politischen Verhältnisse Griechenlands eingegriffen hatte, mehr als ein halbes Jahrhundert der Schiedsrichter der Hellenen. Freilich empfanden die Patrioten die ganze Schmach, die in diesem Zustande sich ausdrückte. „Jetzt ist es der König, ruft Isokrates voll Unmuth aus (Paneg. c. 34), welcher die Verhältnisse der Hellenen ordnet und Jedem vorschreibt, was er thun soll und nur noch Statthalter in den Städten nicht einsetzt. Denn was ist ausserdem noch übrig? Ist er nicht Herr über den Krieg geworden, leitet er nicht die Friedensunterhandlungen und ist er nicht jetzt gleichsam der Vorsitzende bei uns? Schiffen wir nicht zu ihm wie zu unserm Oberherrn, um uns gegenseitig anzuklagen? Reden wir ihn nicht als den grossen König an wie unterworfene Knechte? Setzen wir nicht in unsern Kriegen gegen einander alle Hoffnung des Heils auf ihn, der doch uns beide gern zu Grunde richten möchte?“ Aber die Macht der Verhältnisse trieb mit Nothwendigkeit die Griechen stets von Neuem vor den Richterstuhl des grossen Königs. „Das wurde wohl, wenn auch nur dunkel, von den Hellenen empfunden, dass sie selbst ihr Schicksal nicht mehr zu entscheiden vermochten.“ (Sievers pg. 377). So entbietet auf Befehl des Königs ein persischer Satrap die Gesandten der griechischen Staaten i. J. 387 nach Sardes und dictirt ihnen die Friedensbestimmungen, die ihren Wirrnissen ein Ende machen; so sind persische Gesandte auf dem Congress von Sparta 371; und die Abgeordneten griechischer Staaten drängten sich 368 und 367 wetteifernd auf der Königstrasse, die nach Susa führte.

Die griechisch-persischen Beziehungen aber in diese Bahn gelenkt zu haben, ist wesentlich die That und, vom persischen Standpuncte aus, das Verdienst des Tissaphernes. Er ist es deshalb, der das wahre und wirkliche Interesse der persischen Monarchie vertrat gegenüber dem ehrgeizigen Cyrus und dem provinziell beschränkten Pharnabaz. Seine Politik ist es, welche auf Konons [72]) Rath sein früherer Nebenbuhler Pharnabaz selbst annimmt, und welche der Monarchie eine verhältnissmässige Sicherheit und einen überwiegenden Einfluss in dem Staatensystem jener Zeit gewährte, bis die unerwartete Machtentwickelung Macedoniens die politischen Verhältnisse durchaus verschob und eine Gefahr über Persien brachte, gegen welche die bisher befolgte Politik freilich keinen Schutz mehr bot und deren Bekämpfung wohl nur durch eine ernstliche Vereinigung mit Athen und Sparta möglich gewesen wäre.

Nicolai.

Anmerkungen.

1. cf. Thucyd. VIII, 5. VIII, 9, 3 und 14, 2.
2. Xenoph. Hellen. III, 4, 25, womit zu vergl. Thucyd. VIII, 5, 5.
3.[a] Letzteres geht mit Gewissheit hervor aus Xen. Hell. I, 4, 3, wo die Ausdrücke *τοῖς κάτω πᾶσι* und *τῶν ἐς Καστωλὸν ἀθροιζομένων* offenbar identisch sind.
3.[b] Vergl. C. L. W. Francke commentatio de loco Oeconomici Xenophontei im Bernburger Programm von 1834, pg. 19. „Satrapis enim posterioribus temporibus etiam rei militaris curam demandari solitam, multis probatur exemplis."
3.[c] Xen. Anab. I, 9, 7.
4. Xenoph. Hell. III, 2, 12 und 4, 12.
5. Ctesias Pers. c. 52, verglichen mit Thucyd. I, 115, 4.
6. Nach Thucyd. III, 34, 2 ist Pissuthnes 427 noch Satrap.
7. Die Karier waren barbarisirte Griechen, ein Mischvolk von Griechen und Semiten. So wenigstens Curtius' Ansicht cf. Jahnsche Jahrbücher von Dietsch und Fleckeisen Bd. 83 und 84, Heft 7 pg. 450.
8. Xen. Cyrop. VI, 2, 22.
9. Ueber Antandros s. Thucyd. VIII, 108, 2. Wenigstens gehorchten Garnisonen äolischer Städte ihm als ihrem Karanos.
10. Vergl. über diese Verhältnisse Krüger Historisch philologische Studien Bd. 1, pg. 94.
11. Krüger am a. O.
12. Thucyd. VIII, 25, 4 und 26, 3.
13. Plut. Alcib. 24.
14. Thucyd. VIII, 56, 5 *παραπλεῖν τὴν ἑαυτῶν γῆν*, wo allerdings die besten Handschriften *ἑαυτοῦ* bieten. Aber vergl. Krüger Hist. philol. Stud. Bd. I, pg. 89.
15. Xen. Anab. I, 4, 2.
16. Thucyd. VIII, 109, 1.
17. Der Zusammenhang, in welchem Thucyd. VIII, 109, 2 diese Notiz mittheilt, die für sich allein betrachtet einer Erwähnung nicht werth gewesen wäre, lässt schliessen, dass Tissaphernes mit diesem Opfer, welches er der Artemis von Ephesos brachte, seine Achtung vor dem Cultus der Griechen bezeugen und ihre entfremdeten Gesinnungen sich wieder befreunden wollte. Zwei Jahre später, als der athenische Feldherr Thrasylos einen Angriff auf Ephesus machte, benutzte Tiss. auch wieder die religiöse Anhänglichkeit der asiatischen Griechen an die ephesische Artemis, und sandte Eilboten nach allen Richtungen mit der Aufforderung, „der Artemis in Ephesus zu helfen." Xenoph. Hell. I, 2, 6. Dass übrigens auch die Barbaren dieser Göttin ihre Ehrfurcht bezeugten, geht hervor aus Strabo XIV, 1, pg. 176, Cic. Verr. I, 2, 33 und aus der Geschichte, welche Xenophon Anab. I, 6, 7 erzählt und die ohne Zweifel mit Hutchinson auf die Artemis in Ephesus zu beziehen ist.
18. *φάσκων* oft gleich simulans cf. Sturz lex. Xenoph. Sich stützend auf Plut. Alcib. 27 und Diodor. XIII, 46 s. f. (wo, wie auch an andern Stellen Diodor irrthümlich den Pharnabaz statt des Tissaphernes nennt) hält Schneider zu Xenoph. Hell. I, 1, 9 für den wirklichen Grund der Verhaftung den Wunsch

des Tiss., den Lacedämoniern einen gewichtigen Beweiss seiner aufrichtigen Gesinnungen zu geben. Das wahre Sachverhältniss liegt angedeutet in der Darstellung, welche Alcibiades selbst seinen Landsleuten über diesen Vorgang gab, dass er nämlich vom Tiss. selbst losgelassen sei, eine Darstellung, die freilich Plutarch für eine Verläumdung des Tiss. hält, ohne Zweifel, weil es, auch wenn die Verhaftung ehrlich gemeint gewesen wäre, im Interesse des Alcibiades gelegen haben würde, den Eindruck derselben auf die Athener abzuschwächen und seinen Einfluss auf Tiss. als einen unerschüttert gebliebenen darzustellen. Aber in der Beurtheilung von Charakteren wie Tiss. und Alcibiades ist es sicherer, die Motive ihrer Handlungen aus ihren Interessen als aus ihren Worten zu erkennen. Die Lacedämonier durchschauten ohne Zweifel das Spiel des Tiss.; sie kehrten auch jetzt nicht zu ihm zurück.

19. cf. Xen. Anab. I, 1, 6 und 8. Dass Karien eine besondere Satrapie war, was Sievers Gesch. Gr. pg. 351 bezweifelt, scheint aus Xenoph. Cyrop. VII, 4, 7 und VIII, 6, 7 mit Bestimmtheit hervorzugehen, wenn man mit diesen Stellen vergleicht, dass Cyrus der Jüngere Lydien ohne Karien erhält Xen. Anab. I, 9, 7. Der Verlauf und Sinn der Ereignisse spricht dafür, dass Tiss. dem Cyrus gegenüber die Stellung eines Satrapen von Karien einnahm, wenngleich sich dies nicht mit zweifelfreien Stellen beweisen lässt, da die griechischen Schriftsteller im Gebrauch der Worte *σατράμης*, *ἄρχων*, *ὕπαρχος*, *ἐπίσταθμος* (Isocrat. Panegyr. c. 43) ungenau sind. Vergl. ausserdem Sievers Gr. Gesch. pg. 350 und Francke Bernburger Programm von 1834.

20. Es ist nicht anzunehmen, dass Cyrus sich durch die Freundschaftsmiene des Tiss. habe täuschen lassen. Nach Plut. Lysand. c. 4 durchschaute Cyrus schon i. J. 407 die Feindschaft des Tiss. gegen ihn: *ἦν δὲ καὶ Κύρῳ βουλομένῳ τὸν Τισσαφέρνην ἐν αἰτίαις εἶναι καὶ κακῶς ἀκούειν πονηρὸν ὄντα καὶ πρὸς αὐτὸν ἰδίᾳ διαφερόμενον.* Der Grund dieser Feindschaft lag vielleicht zum Theil in dem wohl schon damals von Cyrus erhobenen Anspruche auf den Besitz der jonischen Städte, namentlich Milet's. Dass Beide später um dieselben kämpften, geht hervor aus Xen. Anab. I, 1. Es mag deshalb auffällig scheinen, dass Cyrus gerade den Tiss. als Begleiter mit zu seinem kranken Vater nahm. Aber gewiss war es weniger eine Ehrenbezeugung als eine Massregel der Vorsicht, welche den Cyrus veranlasste, dicht vor dem Tode seines Vaters, der von den entscheidendsten Folgen für ihn begleitet sein musste, sich des Tiss. unter einem guten Vorwande versichert zu halten. Jene Stelle im Xen. Anab. 1, 1, 2 *ἀναβαίνει οὖν ὁ Κῦρος λαβὼν Τισσαφέρνην ὡς φίλον* bedeutet deshalb nicht: „welchen er für seinen Freund hielt“ (Krüger u. a.) sondern, „wie wenn er ihn für seinen Freund hielte,“ also in dem Sinne, dass Cyrus nicht getäuscht ist, sondern selbst die Täuschung beabsichtigt. Wahrscheinlich hatte Cyrus bei dieser Einladung auch noch die listige Absicht, während der Abwesenheit des Tiss. ihm die Stadt Milet, in welcher derselbe noch herrschte und eine sehr ergebene Partei besass, durch jene Revolution abwendig zu machen, die gerade in dieser Zeit durchgeführt wurde, wie Diod. XIII, 104 erzählt. Gerade um die Zeit der Reise hätten die oligarchisch Gesinnten mit Hülfe der Lacedämonier die reichsten Männer der Stadt und etwa 40 ihrer heftigsten Gegner bei dem Dionysischen Feste ermordet. Wenigstens tausend der gebildetsten Anhänger der Demokratie hätten sich gezwungen gesehen, die Stadt zu verlassen, und seien, wie Diodor angibt, zum Pharnabaz geflohen, der sie freundlich aufgenommen und in „Klauda, einem befestigten Orte der Landschaft Klaudia“ angesiedelt habe. Die Ortsbezeichnung ist verderbt, vielleicht weil Diodor hier wie an andern Stellen (so XIII, 36; XIII, 37 zweimal; XIV, 35) fälschlich den Pharnabaz nennt statt des Tiss., und er selbst oder Abschreiber den ursprünglich angegebenen Ort als nicht zur Provinz des Pharnabaz gehörig beanstandeten. Dass gerade Pharnabaz, der es treu mit den Lacedämoniern gehalten hatte, und noch hielt, die von den Lacedämoniern mit vertriebenen Demokraten bei sich aufgenommen und beschenkt habe, ist nicht sehr glaublich. (cf.

Plut. Lys. 19 und 20 ἠγαπᾶτο γὰρ ὁ Φαρνάβαζος ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων προθυμότατος ἐν τῷ πολέμῳ τῶν βασιλέως στρατηγῶν γεγενημένος.) Deshalb dürften auch die Conjecturen *Αἰολίδος* statt *Κλαυδίας* (Palm.) und *Βλαῦδον, φρούριόν τι τῆς Λυδίας* (Wessel.), selbst abgesehn von andern Gründen, zu verwerfen seien. Viel wahrscheinlicher ist die Unterstützung der vertriebenen Demokraten von Seiten des Tiss., der bei seinen heimlichen Verbindungen mit Athen und seinem heftigen Hasse gegen die Spartaner, deren Anklagen er seine Entsetzung zuzuschreiben hatte, gewiss die demokratische Partei in Milet begünstigte, wie dies aus den spätern Kämpfen zwischen ihm und Cyrus um den Besitz Milets hervorgeht. (Xenoph. Anab. I, 1, 7). Die wahrscheinlichste Annahme dürfte sein, dass die oligarchische Partei in Milet sich an den lakonisirenden Cyrus, die demokratische an den Tiss. anschloss. Durch die erwähnte Revolution vom Jahre 405 hatten für den Augenblick die Oligarchen die Herrschaft an sich gerissen. Es muss aber dem Tissaph. bald nach seiner Rückkehr vom Hofe und gewiss mit Hülfe jener tausend vertriebenen Demokraten gelungen sein, Milet wieder in seine Gewalt zu bringen, da wir gerade in der erwähnten Stelle des Xenoph. erfahren, dass die Oligarchen nicht lange vor der Zeit, in welcher Cyrus den Krieg gegen seinen Bruder begann, aufs Neue versuchen die Demokratie zu stürzen, aber besiegt und verbannt bei Cyrus Hülfe finden. In Betracht dieser Verhältnisse ist wohl anzunehmen, dass es ein freilich schwer zu vermuthender Ort in Karien war, welchen Tiss. den vertriebenen tausend Demokraten vorläufig anwies, dass also zu lesen ist *φρούριόν τι τῆς Καρίας*. Welcher Name statt Klauda zu lesen ist, dürfte schwer zu ermitteln sein. Ob vielleicht „Klydä" bei Kaunos?

21. Plutarch. Artax. 3.

22. Dass Cyrus wirklich die Verdrängung und Ermordung seines Bruders beabsichtigte, dass also Tiss. nicht eine falsche Anklage gegen ihn richtete, ist bei dem gewaltthätigen Charakter der Parysatis, bei dem ehrgeizigen, energischen, von wilder Rücksichtslosigkeit (Xen. Hell. II, 1, 8) nicht immer freien Sinne des Cyrus und bei der Tradition so mancher vorausgegangenen Palastrevolution sehr wahrscheinlich. Auch mochte der Umstand, dass sein älterer Bruder geboren war, als Darius die Königswürde noch nicht erlangt hatte, ihm wirklich als ein Rechtsgrund erscheinen, der jenen vom Throne ausschlösse, da in einem frühern ähnlichen Falle derselbe Umstand benutzt war, um Xerxes I. gegen seinen ältesten Bruder zum Throne zu verhelfen. cf. Herod. VII, 3 und Plut. Artax. 2. Indessen unzweideutige Zeugnisse alter Schriftsteller lassen sich nicht nachweisen. Xenoph. Anab. I, 1, 4 glaubt nicht oder will nicht an die Schuld des Cyrus glauben, sondern motivirt den Aufstand desselben durch die ihm ungerechter Weise zugefügte Schmach. Plutarch erzählt den Hergang zwar umständlich, gibt aber kein eigenes Urtheil ab und begnügt sich mit der Andeutung, dass die Berichterstatter über die Schuldfrage nicht einig seien. Eben so wenig lässt sich aus Ctesias' Ausdrucke (Pers. 57) *διαβάλλεται* und *ἀπολύεται* dessen Ansicht erkennen. Aus dem Umstande, dass Tiss. trotz der Versöhnung des Cyrus mit dem Artaxerxes keine Strafe für seine Anklage erlitt, lässt sich schliessen, dass der König wenigstens nicht von der Schuldlosigkeit des Cyrus überzeugt wurde.

23. Xenoph. Anab. I, 1, 8.

24. Dass Tiss. zuerst dem Könige die Nachricht brachte, hat nicht nur die höchste innere Wahrscheinlichkeit, sondern wird auch durch ausdrückliche Worte des Xenophon Anab. I, 2, 4 und II, 3, 19 bestätigt. Die Darstellung des Ephorus im 17. Buche seiner Geschichte (Diod. XIV, 11) darf deshalb wohl nicht so verstanden werden, dass es dem Pharnabaz gelungen sei, dem Könige die erste Meldung zu machen. Ephorus erzählt nämlich, dass Alcibiades den eigentlichen Plan des Cyrus erfahren, ihn theilweise dem Pharnabaz mitgetheilt und denselben um Geleit nach Babylon gebeten habe, damit er als Ueberbringer der Nachricht die Gunst des Königs gewinnen könne. Pharnabaz habe aber sofort

treue Boten an den König abgesandt, um selbst den Dank desselben zu erwerben. Alcibiades habe sich dann mit gleichem Gesuche an den Satrapen von Paphlagonien gewendet und Pharnabaz habe nun aus Furcht, der König möchte erfahren, dass der Ruhm die Verschwörung entdeckt zu haben, nicht ihm sondern dem Alcibiades gebühre, den Athener in einem phrygischen Dorfe überfallen und ermorden lassen.

25. Unter „Lager“ *στρατόπεδον*, wie es Xenophon nennt, ist hier und gleich nachher nur an die Plätze zu denken, auf welchen die einzelnen Heeresmassen des Cyrus während der Schlacht ihr Gepäck und den Tross aufgestellt hatten.

26. Plutarch. Artax. 8.

27. Anab. II, 6, 7. *φιλοκίνδυνός τε ἦν – καὶ ἐν τοῖς δεινοῖς φρόνιμος, ὡς οἱ παρόντες πανταχοῦ πάντες ὡμολόγουν.*

28. Man vergl. das anfangs dem Cyrus wegen seiner Selbstbeherrschung ertheilte Lob Anab. I, 8, 21 „obwohl Cyrus sah, dass die Griechen siegten und zur Verfolgung übergingen, obwohl er sich freute und schon als König von seiner Umgebung begrüsst wurde, liess er doch auch so sich nicht fortreissen, *οὐδ' ὡς ἐξήχθη,*“ mit dem leisen Tadel in den Worten I, 8, 26 „Während Cyrus diese Wenigen bei sich hatte, erblickt er den König und die dichtgedrängte Schaar um denselben; und sofort konnte er sich nicht mehr halten, *καὶ εὐθὺς οὐκ ἠνέσχετο.*“ Auch die Zeitgenossen schrieben den Verlust der Schlacht dem Ungestüme des Cyrus zu. Isokrates Philipp. c. 37 sagt: „Man ist darüber einig, dass sie (Klearch und die Seinigen) über die ganze Macht des Königs in einer Schlacht so sehr siegten, als wenn sie nur mit den Weibern derselben gekämpft hätten, dass sie aber, als sie schon den Sieg in den Händen zu haben schienen, durch den Ungestüm des Cyrus ins Unglück stürzten.“ So auch Ctesias Pers. 58 *θάνατος Κύρου ἀπειθοῦντος Κλεάρχῳ.*

29. cf. Krüger Xen. Anab. Halis Saxonum 1826 zu I, 8, 13.

30. Diodor XIV, 26.

31. Dass der König dem Tissaph. auch seine eigene Tochter zur Frau gegeben habe, wie Diodor erzählt, beruht auf einer irrigen Auffassung der Stelle bei Xenophon Anab. II, 4, 8, wo das *ἦγε δὲ καὶ τὴν θυγατέρα* auf Orontas, nicht auf Tiss. zu beziehen ist. cf. Plut. Artax. 27, wo Krüger mit grosser Wahrscheinlichkeit *Ὀρόντῃ* statt *Ὀροίτῃ* vermuthet.

32. Freilich unterscheidet Sturz lexic. Xenoph. s. v. *Κλέαρχος* den zuerst von Thucyd. VIII, 8, 3 erwähnten, im peloponnesischen Kriege auftretenden *Κλέαρχος Ραμφίου* von dem aus Xenophons Anabasis bekannten. Mit Unrecht. Beide sind aus Sparta; beide treten zuerst auf demselben Kriegstheater in und bei Byzanz auf. Beide haben denselben Grundcharakter des *χαλεπὸς*, cf. Diodor. XIII, 66 über den Clearchus Rhamphii, *ἦν γὰρ χαλεπός*, und Xenoph. Anab. II, 6, 9 *ἐκ τοῦ χαλεπὸς εἶναι.* Beide haben dasselbe Lebensalter. Der Klearch der Anabasis ist 50 Jahre alt, als er hingerichtet wird. Der Klearch des Thucyd. commandirt zum ersten Male in Byzanz 411—408 cf. Xenoph. Hellen. I, 3, 15. Xenophon erwähnt selbst, dass, solange der peloponnesische Krieg dauerte, Klearch also Gelegenheit fand, seine Leidenschaft für den Krieg in gesetzlicher Weise zu befriedigen, er dem spartanischen Staate gehorsam blieb (*παρέμεινε*). Nach dem Frieden überredete er die Ephoren ihn zu einer Expedition gegen die Thracier über Perinth und der Chersones auszusenden. Offenbar bestimmte ihn zu diesem Wunsche seine Bekanntschaft mit jenen Gegenden. Ungehorsam wurde er und deshalb verbannt, als die Spartaner jene Expedition zurückriefen. Ohne Zweifel hat sich Sturz zur Annahme zweier Klearche verleiten lassen durch die falsche Erklärung von *παρέμεινε* Xen. Anab. II, 6, 2, welches er erklärt de eo, qui patria non excedit, während es im Gegensatz zu den nachher folgenden Worten *ἐνταῦθα οὐκέτι πείθεται* bedeutet: er blieb treu, gehorsam, gewärtig, wie Krüger es richtig übersetzt. Auch Polyaenus II, 7 identificirt Beide unbedenklich.

33. Wenn Isocrates Phil. c. 40 sagt, dass Klearch niemals früher über eine Macht zu Lande oder Wasser Herr geworden sei, und nur durch das Unglück, dem er erlegen, bekannt geworden sei, so ist diese Bemerkung nur im vergleichenden Hinblick auf die grössern Thaten Philipps von Macedonien gemacht und kann das Urtheil des Xenophon über ihn nicht erschüttern.
34. Xenoph. Cyrop. VIII, 8, 12.
35. *ὁποῖοί τινες γὰρ ἂν οἱ προστάται ὦσι, τοιοῦτοι καὶ οἱ ὑπ' αὐτοὺς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ γίγνονται* sagt der Verfasser des Epilogs der Cyropädie §. 5 mit besonderer Anwendung auf Persien.
36. Plut. Artax. VI.
37. Wenn nicht ähnliche Gedanken sich den urtheilsfähigen Griechen jener Zeit aufdrängten — warum schliessen denn auch nach diesem vielgeschmähten Verrathe griechische Heerführer wie Dercyllidas und Agesilaus noch Verträge mit dem Tiss. ab? Xen. Hell. III, 4, 6. Und wie kann namentlich in Bezug auf den Agesilaus derselbe Xenophon es eine kluge That nennen (Ages. I, 12), dass er den Tiss. vor allen Menschen als treulos nachwies, da diese Eigenschaft doch längst hätte feststehen müssen?
38. Xenoph. Anab. III, 1, 10. Dass Xenophon fühlte, welch ein Unrecht in dieser Verheimlichung lag, beweis't der Umstand, dass er seinen Freund Proxenos (und damit auch sich selbst) von der Mitwissenschaft um den Plan des Cyrus ausdrücklich freispricht.
39. cf. Xenoph. Hell. III, 1, 1 und Anab. I, 4, 2. Die Lacedämonier schickten wahrscheinlich zwei Expeditionen. cf. Schneider zu Xen. Hell. l. l.
40. Xenoph. Hell. III, 4, 2. Isocr. Philipp. c. 40.
41. cf. Feldzug der Zehntausend Griechen von Hertzberg. pg. 323 und 337. Ferner: Zug der Zehntausend von Koch pg. 72.
42. Diod. XIV, 35.
43. So Xenophon Hell. III, 1, 5. Nach Diodor freilich XIV, 36 wäre es dem Thimbro schon, bevor ihm Xenophon die Reste der 10,000 Söldner zuführte, gelungen, die Lieblingsstadt des Tiss. Magnesia am Mäander zu überfallen, die er darauf an den nahen Berg Thorax umgesiedelt hätte. Tralles dagegen war zu fest, um durch einen Handstreich genommen zu werden. Auch gelang es ihm aus dem offenen Lande den Soldaten vielerlei Beute zu verschaffen, und sie nach Ephesus in Sicherheit zu bringen, wohin Thimbro, sobald die Reiterei des Tiss. erschien, zurückzugehen sich genöthigt sah.
44. cf. Xen. Hell. III, 2, 9 *ἔπεμψεν* (Dercyllidas) *αὐτοὺς* (die zu ihm gekommenen spartanischen Inspectoren) *ἀπ' Ἐφέσου διὰ τῶν Ἑλληνίδων πόλεων, ἡδόμενος, ὅτι ἔμελλον ὕψεσθαι τὰς πόλεις ἐν εἰρήνῃ εὐδαιμονικῶς διαγοῦσας*, und ibid. 12. *καὶ μέχρι τούτου τοῦ χρόνου ἐν εἰρήνῃ διῆγον Τισσαφέρνης τε καὶ Δερκυλλίδας καὶ οἱ ταύτῃ Ἕλληνες καὶ οἱ βάρβαροι.*
45. cf. Diodor. XIV, 39.
46. cf. Xenoph. Hellen. III, 2, 13, wo nach der glücklichen Conjectur Weiske's *τῇ στρατιᾷ* hinter *ὑπεφθόνει* zu tilgen, und an *ἀφιγμένος* zu schliessen ist *σὺν τῇ στρατιᾷ.*
47. Xenoph. Hellen. III, 2, 14. Wenn nicht vor *πορευόμενοι* eine Lücke anzunehmen ist, so sind die Worte *καὶ οὗτοι* offenbar verstellt; ausserdem sucht man in den Worten *ὡς προεληλυθότων — τὴν Ἐφεσίαν* vergebens nach der Begründung für das *οὐδέν τι συντεταγμένῳ.* Vielleicht ist zu schreiben: *ὡς καὶ τῶν πολεμίων οὕτω προεληλυθότων.*
48. cf. Sievers Geschichte Griechenlands vom Ende des pelop. Kr. pg. 381.
49. cf. K. Fr. Hermann Gr. Staatsalt. pg. 440 und Sievers pg. 382.
50. Xenoph. Hellen. III, 4, 7 *ἅτε συντεταραγμένων* etc.
51. Pausan. III, 9. 3.
52. Herod. I, 84.

53. So Xenoph. Hellen. III, 4, 25, der hinzufügt, dass dieser Abwesenheit von den Persern verrätherische Absichten untergeschoben seien. Nach Diodor XIV, 80, 20 floh er aus der Schlacht nach Sardes.
54. Xen. Hell. IV, 1, 32, wo Pharnabaz in der Unterredung mit Agesilaus den Charakter und die Politik des Tiss. mit *διπλοῦν* bezeichnet.
55. Es ist wohl am wahrscheinlichsten anzunehmen, dass Konon schon vor der Niederlage des Tiss. persönlich am Hofe des Artaxerxes erschienen war. Dodwell freilich und Diodor setzen diese Reise nach dem Siege des Agesilaus. Dagegen sprechen aber Pausanias III, 9, Cornel. Nep. Con. 3 und Justin VI, 2, ausserdem auch wohl der Zusammenhang der Verhältnisse. Als Konon in persische Dienste getreten war, fand er an der Habsucht der persischen Feldherren grosse Schwierigkeiten. Hierauf bezieht sich zum Theil der Briefwechsel zwischen ihm und Ctesias, dem Leibarzte des Königs, der bei Ctes. Pers. 63 zwar nur ohne Inhaltsangabe angedeutet wird, aus Justin VI, 2 sich aber verstehen lässt. Ueber die Chronologie dieser Reise vergl. Schneider zu Xen. Hell. IV, 3, 11 und Sievers Gesch. Griechenl. pg. 78.
56. Dies Motiv gibt ausdrücklich an Diod. XIV, 80.
57. Justin. VI, 1.
58. Idem VI, 1.
59. Idem VI, 1, wo statt merceturque ab his, ut differant bella quam gerant die Conjectur ansprechender und für die geschilderten Verhältnisse sehr treffend ist quae differant bella, quae gerant.
60. Hell. III, 4, 25.
61. Polyaen. VII, 16.
62. Plutarch. Ages. 10.
63. Xen. Ages. I, 35.
64. Thucyd. II, 65, 4.
65. Sievers pg. 97.
66. *μὴ σφίσιν οἱ ἐξιόντες χείρους γίγνωνται* Thucyd. I, 95.
67. Plut. Lysand. 17.
68. Plut. Lysand. 16.
69. Sievers p. 146.
70. Xen. Hell. V, 2, 32.
71. Isocr. Phil. 40.
72. Polyaen. I, 48, 3.

Schulnachrichten.

I. Pensa.

Prima. Ordinarius: Der Director.

Latein. 9 Stunden. 1) Lectüre: Cic. Brutus, c. 66 bis zu Ende. De oratore I. 1 — 23. Hor. Sat. I. 1. 3 — 8.. Memoriren einiger Oden. Im Sommersemester 4 St., im Wintersemester 3. (Privatlectüre: Ausgewählte Partieen aus Curtius und Sallust). Der Director. Tacitus, Annales I. II. III. Cicero pro Milone. 3 St. Nicolai. 2) Zurückgabe der abwechselnd eingelieferten latein. Aufsätze und griech. Exercitia. Im Sommersemester 1 St. Im Wintersemester wurden in dieser Stunde nur die eingelieferten lat. stilistischen Arbeiten — Aufsätze nach Sauppe (Themen zu lat. Aufsätzen für die obern Kl. etc.) und Exercitien aus Süpfle (Neue Folge von Aufgaben etc.) und Seyffert's Pal. Cic. — besprochen. Ausserdem wurde 1 der Lectüre entzogene Stunde zu mündlichen Uebungen im Uebersetzen a. d. D. in das Lat., so wie zur Befestigung in der Gramm. verwandt. Der Director. Latein. Sprechübungen. 1 St. Nicolai.

Griechisch. 6 St. 1) Lectüre: Plato's Phaedo 1 — 22. Sophocles, Oed. Col. und Ajax. 4 St. im Sommersem., 3 im Wintersem. Der Director. 2) Exercitia nach Böhme's Aufgaben z. Uebers. ins Gr. f. die obern Kl. Die darin enthaltenen Uebungsbeispiele zur Syntax wurden mündlich übersetzt. 1 St. Der Director. Homer's Ilias I — X. 2 St. Günther.

Griech. und lat. Metrik. 1 St. Der Director.

Französisch. 2 St. Stilübungen aus Kreyssig's Geschichte der franz. Nationallitteratur. Grammatische Uebungen nach Simon's Grammatik. Lectüre: A. Dumas, Charles-le-Téméraire; Molière, Tartufe. Günther.

Englisch. 2 St. Schriftliche Arbeiten und mündliches Uebersetzen nach Herrig und Weeg. Gelesen und erklärt wurden Shakespeare's Romeo und Julie und der erste Gesang von Byron's Childe Harold. v. Heinemann.

Deutsch. 2 St. Deutsche Aufsätze und Redeübungen. 1 St. Lectüre ausgewählter Partieen aus dem Nibelungenliede in dem mittelhochdeutschen Texte. v. Heinemann.

Hebräisch. 2 St. Gelesen Psalm I — XXV. Schriftliche Interpretationsübungen. Einige Psalmen memorirt. Klauss.

Religion. 2 St. Unterscheidungslehren der griechischen Kirche sowie des reformirten und lutherischen Bekenntnisses. Erklärung der Briefe Pauli an die Epheser und die Colosser. Klauss.

Philosophische Propädeutik. Logik: Begriff, Urtheil, Schluss (nach Beck's Grundriss). Der Director.

Geschichte. 2 St. Geschichte der neueren Zeit bis zum Ende des 30jährigen Krieges in eingehender Darstellung. v. Heinemann.

Mathematik. 3 St. Im Sommer: Stereometrie. 2 St. Unbestimmte Gleichungen. 1 St. Im Winter: Trigonometrie. 2 St. Reciproke Gleichungen. 1 St. Ausserdem geometrische Uebungen im Anschluss an einzelne Theile der neueren Geometrie. Suhle.

Physik. 2 St. Statik fester Körper. Statik und Dynamik tropfbarer Flüssigkeiten und luftförmiger Körper. Wellenbewegung. Akustik. Suhle.

Gesang. 4 St. Gesang für die gesangfähigen Schüler der vier obern Klassen. Tonbildungsübungen. Für gemischten Chor: Mendelssohn: Verleih' uns Frieden. — Hauptmanns Motette: Und Gottes Will ist dennoch gut. Venite et videte opera Dei von Stolze. Vaterlands-, Wald- und Volkslieder. Choräle. — Für Männerchor: Die Chöre zu Oedipus Col. von Mendelssohn. Hymne des Herzogs von Coburg. Lieder aus dem ersten Hefte der Sammlung von Erk. Walter.

Zeichnen. 2 St. für Schüler der obern Klassen. Zeichnen mit Hinsicht auf den Charakter der Gegenstände in Blei, Kreide, Tusche. Döring.

Gymnastik. 6 St. während des Sommersemesters. 4 St. mit sämmtlichen Schülern, 2 St. getheilt. Richter.

Secunda. Ordinarius: Prof. Dr. Günther.

Latein. 10 St. Stilübungen nach Tischer und Seyffert's Uebungsbuch für Secunda. 2 St. Günther. Grammatik nach Zumpt, Cap. 69. Verbindung des Subj. mit dem Prädikat Cap. 76. Vom Gebrauch der Tempora des Verbi. Mündliche und schriftliche Uebungen in der Anwendung der erklärten Regeln. (Im Wintersemester) 2 St. Der Director. Lectüre: Cicero or. pro Roscio Am. (Im Sommersemester). 2 St. Der Director. Livius XXII. und I. Cicero, Offic. III. 4 St. Günther. Virgil's Aeneis VIII—XI. in Verbindung mit metrischen Uebungen. 2 St. Günther.

Griechisch. 7 St. Exercitia nach Rost und Wüstemann 3. und 4. Cursus. 1 St. Lectüre: Xenophon's Cyropaedia lib. I — III. 2 St. Nicolai. Plato's Apologie. Herodot VI. VII. 2 St. Homer III — IX. 2 St. Günther.

Französisch. 2 St. Schriftliche Uebungen nach Meissner. Grammatik nach Simon. Lectüre: Histoire des Girondins par Lamartine. Günther.

Englisch. 2 St. Grammatik nach Plate. Lectüre: Tales of a Grandfather von W. Scott. v. Heinemann.

Deutsch. 2 St. Schriftliche Arbeiten. 1 St. Freie Vorträge und Declamirübungen. Gelesen und erklärt wurde Göthe's Götz von Berlichingen. 1 St. v. Heinemann.

Hebräisch. 2 St. Die Formenlehre nach Gesenius Grammatik. Gelesen wurden aus Brückner's hebr. Lesebuche verschiedene Abschnitte mit eingehender Bezugnahme auf die Regeln der Grammatik. Schriftliche Uebungen Klauss.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte von der Gründung der Kirche unter den germanischen Völkern bis zum westphälischen Frieden, nach dem Leitfaden von Kurtz. Klauss.

Geschichte. 2 St. Alte Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Alexander den Grossen. v. Heinemann.

Mathematik. 4 St. Im Sommer: Die letzten Abschnitte der Planimetrie nach Kambly. Im Winter: Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. 3 St. Geometrische Uebungen. 1 St. Suhle.

Gesang s. Prima.
Zeichnen s. Prima
Turnen s. Prima.

Von Michaelis bis Weihnachten wurden einzelne mathematische Lehrstunden in der Prima und Secunda durch den Candidaten des höhern Schulamts Wilhelm Vollhering übernommen.

Tertia. Ordinarius: Prof. Nicolai.

Latein. 10 St. 1) Lectüre: Ovid. Metamorph. Auswahl aus Buch XII — III. nach der Ausgabe von Siebelis. 2 St. Caesar B, G. I — IV. 3 St. 2) Grammatik von Siberti von cap. 91 an. Wiederholung der Formenlehre und Syntax. 2 St. Extemporalien. 1 St. Exercitia nach Süpfle, Aufgaben etc. I. Theil. 1 St. Nicolai. Metrik. 1 St. Günther.

Griechisch. 7 St. 1) Lectüre: Xenophon Anab. III, 4 — VI, 2. 3 St. Homer Odyssee XVII, 414 — XVIII, 326. 1 St. 2) Exercitia nach Rost und Wüstemann. 1 St. Nicolai. Grammatik nach Krüger. Verba auf μι und unregelmässige Verba. Repetition der gesammten Formenlehre. 2 St. Im Sommer Windschild, im Winter Schulze.

Französisch. 2 St. Grammatik nach Müller, Gramm. für Gymnasien, erste Abtheilung. Exercitien, die schwächern Schüler nach Müller, die obern nach Seyerlen, Materialien etc. Lectüre nach Müller, Französ. Lesebuch für mittlere Gymnasialclassen. Nicolai.

Deutsch. 2 St. Rückgabe schriftlicher Arbeiten. 1 St. Declamirübungen meist aus der Sammlung deutscher Gedichte von Echtermeyer. 1 St. v. Heinemann.

Religion. 2 St. Fortsetzung der biblischen Geschichte des A. T. von Daniel bis zur neutestamentlichen Zeit nach dem „Lehrbuch der heiligen Geschichte" von Kurtz. Genauere Durchnahme des II. Hauptstücks des Luth. Katechismus in Verbindung mit dem Spruchbuche. Erlernung von Sprüchen und Kirchenliedern. Klauss.

Geschichte. 2 St. Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit bis zum westphälischen Frieden. v. Heinemann.

Geographie. 2 St. Specielle Geographie von Africa, Asien und dem südlichen Europa. v. Heinemann.

Mathematik. 5 St. Im Sommer Abschnitt III und IV der Planimetrie nach Kambly. 4 St. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. 1 St. Im Winter: Wiederholung des arithmetischen Cursus der Quarta. Algebraische Zahlen. Proportionen. Ausziehen der Quadratwurzel. 4 St. Geometrische Uebungen. 1 St. Suhle.

Gesang. s. Prima.

Zeichnen s. Prima.

Geometrisches Zeichnen. 2 St. Döring.

Gymnastik s. Prima.

Quarta. Ordinarius: Collaborator Windschild.

Latein. 10 St. Repetition der Formenlehre. Die Syntax nach Siberti's Grammatik. 2 St. Uebersetzen aus Haacke's Uebungsbuch; Extemporalien. 4 St. Exercitien aus Haacke's Uebungsbuch. 1 St. Phaedri fabulae. 1 St. Windschild. Cornelius Nepos: Miltiades, bis Pfingsten Schulze; dann Themistocles, Aristides, Pausanias. Suhle. 2 St. Die reifern Schüler übersetzten ausserdem privatim: Praefatio, Pelopidas, Phocion, Hannibal. Windschild.

Griechisch. 6 St. Grammatik nach Krüger. Formenlehre bis zu den Verben auf μι excl. Leseübungen und Uebersetzen in Jacobs' Lesebuche. Exercietien aus Rost und Wüstemann. Erlernung von Vokabeln. Windschild.

Französisch. 2 St. Elementargrammatik und Exercitien nach Müller. Lectüre nach dem Lesebuch desselben. v. Heinemann.

Deutsch. 3 St. Der zusammengesetzte Satz; Lesen und Declamiren; Aufsätze. Spohr.

Religion. 2 St. Erklärung des ersten Hauptstücks und I. Artikels in Verbindung mit dem Spruchbuche. Einzelne Abschnitte der alttestamentlichen Geschichte wurden nach der heiligen Schrift gelesen und durchgesprochen. Einübung des IV. und V. Hauptstücks des Luth. Katechismus und Repetition der 3 ersten Hauptstücke. Erlernung von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Klauss

Geschichte und Geographie. 3 St. Einübung der kleinen Geschichtstabelle. Einzelnes aus der Deutschen und Alten Geschichte. 2 St. Geographie von Deutschland und Einzelnes aus der allgemeinen Geographie. v. Heinemann.

Mathematik. 4 St. Im Sommer: Abschnitt I. und II. der Planimetrie nach Kambly's Elementar-Mathematik. Im Winter: Die vier einfachen Rechnungsarten mit absoluten ganzen Zahlen. Suhle.

Gymnastik s. Prima.

Gesang s. Prima.

Zeichnen. 2 St. Freies Handzeichnen nach Vorlegeblättern von Landschaften, Thieren, Blumen und Ornamenten. 2 St. geometrisches Zeichnen, combinirt mit Tertia. Döring.

Quinta. Ordinarius: Collaborator Dr. Schulze.

Latein. 10 St. Die ganze Formenlehre, sowie die Hauptregeln der Syntax nach Siberti's Grammatik. Erlernung von Vocabeln, Leseübungen. Mündliche und schriftliche Uebersetzung der meisten, in Spiess' Uebungsbuch für Quinta enthaltenen Uebungsstücke. Schulze.

Griechisch. Eine der lateinischen Stunden wurde in der letzten Zeit dazu angewendet, die Elemente der griechischen Sprache einzuüben. Schulze.

Französisch. 2 St. Einübung der Elemente, der Declinationen und der Hülfszeitwörter. Erlernung von Vocabeln, Leseübungen. Mündliche und schriftliche Uebersetzung der Uebungsstücke bis No. 90 aus Ahn's Lehrgang der französischen Sprache. Schulze.

Deutsch. 3 St. Grammatik: Repetition der Laut- und Wortlehre; Satzlehre (der einfache und zusammengesetzte Satz). Mündliche und schriftliche Beispiele zur Einübung des Erklärten. 1 St. Orthographische Uebungen, Lesen, Declamiren. 1 St. Aufsätze. 1 St. Schulze.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des A. T. von der Zeit des Elias an; N. T. fast ganz. Erlernung und Einübung der 3 ersten Hauptstücke des Luth. Katechismus. Erlernung von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Klauss.

Geschichte und Geographie. 3 St. Geschichtstabelle: Mittlere Geschichte. Ueberblick der mittleren Geschichte nach Bredow's Leitfaden. Allgemeine Geographie der 5 Erdtheile. Hottelmann.

Rechnen. 4 St. Die 4 Grundrechnungen in Brüchen. Uebungen im Kopfrechnen. Hottelmann.

Kalligraphie. 3 St. Hottelmann.

Zeichnen. 2 St. Anfang der Schattirungen nach Vorlegeblättern. Döring.

Gesang. 2 St. Quinta und Sexte combinirt. Tonbildungsübungen. Tonleiter auf dem Vocale a und auf Solmisationssylben. Notenkenntniss und Treffübungen. Choral und zweistimmiges Lied. Walter.

Gymnastik s. Prima.

Sexta. Ordinarius: Collaborator Spohr.

Latein. 10 St. Formenlehre nach Siberti's Grammatik bis zum unregelmässigen Verbum. Geschlechtsregeln nach der Zumptschen Grammatik (Beilage zu Siberti). Erlernung von Vocabeln und Leseübungen aus Spiess Uebungsbuch. Mündliche und schriftliche Uebersetzung sämmtlicher Uebungsstücke aus demselben bis Cap. 13. Spohr.

Deutsch. 5 St. Lautlehre und Wortlehre (Wortbildung, Eintheilung und Flexion der Wörter). Mündliche und schriftliche Beispiele zur Einübung des Erklärten. Spohr.

Religion. 3 St. Auswahl von biblischen Geschichten des A. T.; aus dem N. T. die Geschichten von der Geburt und Kindheit, sowie von der Leidenszeit des Heilandes. Erlernung und Einübung der 3 ersten Hauptstücke des Luth. Katechismus, die ersten beiden mit Erklärung. Erlernung von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Klauss.

Geschichte und Geographie. 3 St. Geschichtstabelle: Alte Geschichte. Ueberblick der alten Geschichte nach Bredow's kleinerem Lehrbuch der Weltgeschichte. In der Geographie: Einleitung; kurze Uebersicht der 5 Erdtheile nach Hartmanns Leitfaden. Hottelmann.

Rechnen. 4 St. Grundrechnungen in benannten Zahlen. Uebungen im Kopfrechnen. Hottelmann.

Kalligraphie. 3 St. Hottelmann.

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Vorzeichnungen an der Wandtafel. Döring.

Gesang s. Quinta.

Gymnastik s. Prima.

Septima. Ordinarius: Lehrer Rennecke.

Religion. 2 St. Die wichtigsten Erzählungen des alten Testamentes bis zur Theilung des Reiches Israel. Neues Testament: Von der Geburt Jesu bis zum Antritte seines Lehramtes. Die fünf Hauptstücke ohne Erklärungen. Erlernung einiger Bibelsprüche und Gesangbuchverse. Rennecke.

Lesen. 4 St. Nach dem Lesebuche von Häster. Rennecke.

Orthographie. 2 St. Wöchentlich 1 St. nach Häster's Lesebuche, 1 St. nach Schäffer's Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie. Rennecke.

Grammatik. 1 St. Lautlehre. Vorbereitende Begriffe. Der einfache Satz. Uebung im Decliniren. Rennecke.

Schreiben. 4 St. Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift nach den Landesvorschriften. Rennecke.

Singen. 1 St. Notenkenntniss. Scala. Einige leichte Choräle und einstimmige Lieder. Rennecke.

Latein. 2 St. Leseübungen. I. Abth.: Erlernung der 1. 2. und 3. Declination, sowie der Vocabeln vom 1. bis zum 5. Capitel aus Spiess' Uebungsbuche. II. Abth.: Einübung der 1. und 2. Declination. Erlernung der Vocabeln des 1. und 2. Capitels aus Spiess' Uebungsbuche. Mündliches und schriftliches Decliniren. Rennecke.

Rechnen. 4 St. Die vier Grundrechnungen in unbenannten Zahlen. Hottelmann.

II. Rescripte des Herzoglichen Consistoriums.

Jahr und Datum.	Gegenstand.
1862.	
April 14.	Benachrichtigung, dass die Herzogliche Bauverwaltung angewiesen ist, die zur Durchführung der beschlossenen Classen-Verlegung erforderlichen baulichen Einrichtungen zu treffen. — Prima und Secunda bleiben dem Beschlusse gemäss in ihren bisherigen Localen, die Tertia wird in die Aula verlegt, die bisherige Quarta durch Verbindung mit der Sexta vergrössert und der Quarta eingeräumt, die Quinta in das bisherige Local der Tertia und die Sexta in das der Quarta verlegt.*)
Juni 18.	Der Director wird beauftragt, den Oberlehrer Möller aus seinen Functionen als Lehrer am Gymnasium zu entlassen.
Juli 17.	Benachrichtigung, dass dem Collaborator Spohr eine jährliche Gehaltszulage durch Höchste Resolution vom 14. Juli zugebilligt worden ist.
August 22.	Genehmigung der Veranstaltung des Turnerballs.
October 29.	Genehmigung des Lectionsplans für das Wintersemester.
November 5.	Uebertragung der Führung der Gymnasialcasse an den Oberlehrer Dr. Suhle.
„ 24.	Verlängerung des provisorischen Bestehens der Septima bis zum 1. October 1864.
1863.	
Februar 16.	Genehmigung der Ermiethung eines geräumigen Locals für die Septima von Ostern d. J. ab in dem Hause des Tischlermeisters Herrn Rosenthal.
„ 26.	Genehmigung der beantragten diesjährigen Ferien.

	Anfang:		Ende:	
Ostern	28. März	incl.	13. April	incl.
Pfingsten	23. Mai	„	1. Juni	„
Sommerferien	18. Juli	„	10. August	„
Michaelis	3. October	„	19. October	„
Weihnachtsfest	19. December	„	4. Januar	„ 1864.

III. Vermehrung des Lehrapparats.

1) Die Gymnasialbibliothek wurde seit Ostern 1862 vermehrt:

A. Durch Geschenke, welche Ihre Hoheiten dem Gymnasium gnädigst zu verleihen geruht haben.

Fünf und sechzigste bis sieben und sechzigste Publication des Stuttgarter Litterarischen Vereins. Neun und dreissigste und vierzigste Lieferung der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

B. Durch Anschaffungen.

Eustathii Commentarii in Iliadem et Odysseam. Plutarchi Moralia ed. Wyttenbach. Photius ed. Bekker. Hesiodus ed. Didot. Giesebrecht, Kaisergeschichte, Forts. Jahrbücher für Philologie.

*) Durch diese in Ausführung gebrachten Veränderungen der Klassenlocale wurden wenigstens die räumlichen Hindernisse, welche sich der Aufnahme neuer Schüler und der ordnungsmässigen Versetzung entgegenstellten, beseitigt.

Poggendorf, Annalen. Hesychius ed. Schmidt, Forts. Hermann, Griech. Privatalterth. Crelle, Journal. Kühner, Lat. Schulgrammatik. Meiring, lat. Grammatik. Plato, von Cron. Vernaleken, Syntax. Sträter, Aesthetik. Nägelsbach, Gymnasialpädagogik. von Sybel, histor. Zeitschr. Weber, Weltgeschichte, Forts. Grimm, Wörterbuch, Forts. Shakspeare, Romeo von Delius. Curtius, Griech. Gramm. Sievers, Gesch. Griechenlands. Cholevius, Dispositionen. Livius von Weissenborn, Forts. Friedländer, Sittengeschichte Roms. Polyaenus, Stratag. Eichstaedt, Opuscula oratoria.

2) Vermehrung des physikalischen Apparats.

Es wurde ein Greiner'sches Heberbarometer angeschafft.

3) Vermehrung des musikalischen Lehrapparats.

Der 114. Psalm für 8stimmigen Chor von Mendelssohn. Motette für die Kirchweihe von Kücken. Frühling von Greger. Leichte Männerchöre von Abt. Vineta von Abt. Turnlieder von Erk. Schumann, op. 61.

4) Vermehrung des Lehrapparats für den Unterricht im Zeichnen.

Acht Hefte der Kleinen Berliner Zeichenschule. Zwölf Blatt Französische Studienblätter. Obech, Vorlagen zum Laviren 7. und 8. Heft.

IV. Das Lehrercollegium.

Wegen eines Gehörleidens schied der Oberlehrer Möller aus seinen Functionen als Lehrer am Gymnasium, um anderweitig im Staatsdienste verwendet zu werden. Derselbe hatte in den fünf obern Klassen die französische Sprache und in der Quarta die Geschichte gelehrt. Der französische Unterricht in den vier obern Klassen wurde den Professoren Dr. Günther, Nicolai und Dr. von Heinemann provisorisch übertragen. Der Zuletztgenannte übernahm auch den Geschichtsunterricht in der Quarta. Die Elemente der französischen Sprache lehrt von jener Zeit ab in Quinta Dr. Schulze, der Ordinarius dieser Klasse, welcher die von ihm bis dahin ertheilten lateinischen Lehrstunden in Quarta an den Oberlehrer Dr. Suhle abgab. In die Hände des Letztern ging auch die Verwaltung der Gymnasialcasse über, mit welcher früher der Oberlehrer Möller beauftragt war.

V. Schüler.

1) Frequenz:

	im Sommersemester	im Wintersemester
Prima	18	16
Secunda	27	24
Tertia	46	43
Quarta	41	39
Quinta	40	41
Sexta	26	20
Septima	12	16
Summa	210	199

Unter diesen 77 Auswärtige, 19 Ausländer; 70 Auswärtige, 20 Ausländer.

Im vorigen Schuljahr war im Sommersemester die Zahl der Schüler 212, im Wintersemester 218.

Mit dem Zeugniss der Reife wurden Michaelis von der Anstalt entlassen:

1) **Julius Eggeling** aus Hecklingen, um in Breslau Philologie,
2) **Richard Hoffmann** aus Gernrode, um in Erlangen Theologie zu studiren,
3) **Otto von Trotha** aus Gaensefurth, um sich dem Militairstande zu widmen,
4) **Paul von Albert** aus Bernburg, um in Berlin Jura,
5) **Carl Fischer** aus Waldau, um in Halle Theologie zu studiren.

Diese Ostern verlassen mit dem Zeugniss der Reife das Gymnasium:

1) **Gustav Rienecker** aus Bernburg, um in Leipzig Cameralwissenschaften,
2) **Gustav Kessler** aus Bernburg, um in Erlangen Theologie,
3) **Carl von Schütz** aus Zöckeritz, um in Neustadt-Eberswalde die Forstwissenschaften zu studiren.

Ausserdem gingen ab:

Aus Prima: **Adolf Hermann** und **Wilhelm Voigt**, um Landwirthe, **Woldemar Greiner** und **Otto Zweidorf**, um Maschinenbauer zu werden.

Aus Secunda: **Hermann Richter**, um Oeconom, **Hermann Thielemann** und **Alexander Klauss**, um Gärtner, **Richard Grosskopf** und **Carl Rapsilber**, um Buchhändler, **Carl Ungewickell**, um Lithograph zu werden; **Franz Schnuse**, **Theodor Walter** und **Max Jannasch**, um sich dem Kaufmannsstande zu widmen.

Der Ostern 1862 unter den Abiturienten von dem Gymnasium entlassene **Wilhelm Gröpler** aus Freckleben, welchem wegen der Lücken in seinem mathematischen Wissen nur das Zeugniss der bedingten Reife ertheilt werden konnte, hat sich später einem Nachexamen in der Mathematik unterworfen und dasselbe genügend bestanden, so dass ihm nachträglich das Zeugniss der unbedingten Reife zugestanden werden konnte.

VI. Schulfeierlichkeiten.

1) Am 29. April wurde der Prediger Klauss als Religionslehrer sämmtlicher Klassen und der Musikdirector Walter als Gesanglehrer am Gymnasium durch den Director eingeführt.

2) Gegen das Ende des Sommersemesters wurde ein Schauturnen abgehalten.

3) 25. September. Entlassung der Abiturienten **Julius Eggeling** aus Hecklingen, **Richard Hoffmann** aus Gernrode, **Otto von Trotha** aus Gaensefurth, **Paul von Albert** aus Bernburg und **Carl Fischer** aus Waldau.

Nach der Entlassung trug der Gymnasialchor der Versammlung eine Auswahl von Gesangstücken verschiedenen Stils vor und bewies durch die wohlgelungene Ausführung derselben, dass er unter der Leitung seines neuen Directors gute Fortschritte gemacht hatte.

4) Den 2. März wurde der Geburtstag unsers gnädigsten Herzogs in der Aula durch Rede und Gesang gefeiert. Der Festredner war der Prediger Klauss.

Ordnung des öffentlichen Examens.

Mittwoch den 25. April, Morgens von 8 — 12 Uhr.

Gesang.

Septima:	**Deutsch:**	Lehrer Rennecke.
Sexta:	**Geographie und Geschichte:**	Lehrer Hottelmann.
Quinta:	**Latein:**	Collaborator Dr. Schulze.
Quarta:	**Mathematik:**	Oberlehrer Dr. Suhle.
Tertia:	**Griechisch:**	Professor Nicolai.
Secunda:	**Französisch:**	Professor Dr. Günther.
Prima:	**Geschichte:**	Professor Dr. v. Heinemann.

Gesang.

Entlassung der Abiturienten.

Der Abiturient **Carl von Schütz** nimmt in einer Deutschen Rede von der Anstalt Abschied.

Gesang.

DER REDEACTUS

findet Nachmittags 3 Uhr in folgender Ordnung statt:

I.

Ouvertüre zu Iphigenie auf Aulis von Gluck in dem Arrangement à 4 mains für das Pianoforte, vorgetragen von den Secundanern **Hermann Fischer** und **Otto Ehrig.**

Scene aus der Iphigenia auf Tauris von Göthe (Act III. 1.), gelesen von den Abiturienten **Carl von Schütz** (Iphigenia) und **Gustav Kessler** (Orest).

Waldlied von Erk.

Der Quartaner **Max Gottschalk** declamirt: Der Process von Gellert.

Der Quintaner **Julius Pabst** declamirt: Das Männlein in der Gans von Rückert.

Der Sextaner **Hans Daude** declamirt: Die Krebse.

Der Septimaner **Carl Calm** declamirt: Der Liliputer von Weise.

II.

Hymne für Männergesang, componirt von Herzog Ernst von Koburg-Gotha.

Scene aus der Frithiofssage von E. Tegnér, gelesen von den Primanern **Otto Fiedler** (Frithiof) und **Paul Franke** (Ingeborg).

Der Quartaner **Otto Fahrenhorst** declamirt: Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt.

Der Quintaner **Wilhelm Meckelburg** declamirt: David und Goliath von M. Claudius.

Der Sextaner **Bernhard Calm** declamirt: Das Büblein auf dem Eise von Rückert.

III.

Die Wacht am Rhein von C. Wilhelm.

Ludwig Uhland's Fragment Conradin, gelesen von den Secundanern **Gustav Hinze** (Conradin), **Hermann Fischer** (Friedrich von Baden), **Friedrich Rosenthal** (Galvano Lancia), **Berthold Adam** (Tarfé), **Karl**

Rapsilber (Johann Frangipane), **Friedrich Habicht** (Julia Frangipane) und **Albert Bergmann** (Truchsess von Waldburg).

Körner's Schwertlied von C. M. v. Weber.

Der Quartaner **Jean Cuny** declamirt: Der Maler von Duncker.

Der Sextaner **Erich Breymann** declamirt: Der Mops und der Mond von Gellert.

Der Sextaner **Anton Roth** declamirt: Spiellust im Frühlinge von Hoffmann von Fallersleben.

Der Sextaner **Eduard Cuny** declamirt: Der Stotterer von Castelli.

Der Septimaner **Traugott Fricke** declamirt: Das stolze Birkenhaar von Langbein.

Schlussgesang:

Venite et videte von Stolze.

NB. Die zum Verständniss der ausgewählten dramatischen Bruchstücke erforderlichen Einleitungen giebt der Primaner **Friedrich Ballin**.

Mit der Censur wird Freitag den 27. März die Schule geschlossen und nach den Ferien Dienstag den 14. April Morgens 7 Uhr für das Sommersemester wieder geöffnet.

Die neuaufzunehmenden Schüler haben sich, nach vorangegangener Anmeldung in der Wohnung des Directors (Carlsplatz Nr. 4) Montags den 13. April Nachmittags 2 Uhr, versehen mit Schulzeugniss und Impfschein, im Schullocal zur Prüfung einzufinden.

Pensionen für auswärtige Schüler ist der Director bereit nachzuweisen.

Dr. Francke.

Rapsilber (Johann Frangipane), [illegible] **Albert Bergmann** (Truchsess von Waldburg).

Der Quartaner **Jean Cu**[illegible]er.
Der Sextaner **Erich Bre**[illegible]nd von Gellert.
Der Sextaner **Anton Rot**[illegible] Hoffmann von Fallersleben.
Der Sextaner **Eduard C**[illegible]i.
Der Septimaner **Traugot**[illegible]ar von Langbein.

NB. Die zum Ver[illegible] Bruchstücke erforderlichen Einleitungen giebt [illegible]

Mit der Censur wird Fr[illegible]en und nach den Ferien Dienstag den 14. April Morgens 7 Uhr fü[illegible]

Die neuaufzunehmenden [illegible]er Anmeldung in der Wohnung des Directors (Carlsplatz Nr. 4) Mo[illegible], versehen mit Schulzeugniss und Impfschein, im Schullocal zur Pr[illegible]

Pensionen für auswärtig[illegible]veisen.

Dr. Francke.